Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 55 (2001)

Heft: 3: Schweizer geographische Studien zu Asien = Swiss geographical studies on Asia

Artikel: Der Naturschutz in Nepal im gesellschaftlichen Kontext

Autor: Müller-Böker, Ulrike / Kollmair, Michael / Soliva, Reto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER NATURSCHUTZ IN NEPAL IM GESELLSCHAFTLICHEN KONTEXT

Ulrike Müller-Böker, Michael Kollmair und Reto Soliva, Zürich

1. Einleitung

Drittwelt- und Schwellenländer räumen dem Naturschutz einen zunehmend hohen Stellenwert ein. Durch die Ausweisung von Schutzgebieten kommt es auf lokaler Ebene vielfach zu Konflikten zwischen den Belangen des Naturschutzes und den Nutzungsansprüchen der lokalen Bevölkerung – Konflikte, so unsere Hypothese, die an Schärfe gewinnen, wenn unterschiedliche Umweltkonzepte aufeinandertreffen. Es sind in erster Linie abendländische Naturkonstrukte, die ihre Umsetzung in internationale Naturschutzkonzepte finden. Sie werden globalisiert und auf lokaler Ebene durch konkrete Massnahmen in einen anderen kulturellen Kontext implementiert.

Seit einigen Jahren gewinnen daher sozial- und kulturwissenschaftliche Zugänge zum Naturschutz an Bedeutung.[1] Arbeiten aus dem Umfeld der Politischen Ökologie legen dabei einen deutlichen Akzent auf die Analyse der Beziehungen zwischen verschiedenen Akteuren auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen.[2]

Der vorliegenden Beitrag, der zentrale Ergebnisse des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Forschungsprojekts "Natur und Gesellschaft" zusammenfasst,[3] untersucht den Naturschutz in Nepal in seinem gesellschaftlichen Kontext. Nepal, ein Land mit höchsten Biodiversitätswerten und gleichzeitig eines der ärmsten Länder der Erde, beherbergt eine grosse

1 Vgl. RÖPER, 2001; GHIMIRE & PIMBERT, 1997; BLAIKIE, 1995.

2 BROWN, 1998; KNUDSEN, 1999; NEUMANN, 1992, 1995, 1997; PELUSO, 1993; ABEL & BLAIKIE, 1986.

3 Das Projekt "Natur und Gesellschaft: Umweltkonzepte am Beispiel von Naturschutzgebieten in Nepal" wird vom SNF (1998-2001) gefördert. Dem SNF und allen am Projekt beteiligten Personen (Dr. Andreas Kääb, Kalin Müller, Peter Gäth, Bettina Weber, Siddhi Manandhar, Sarala Manandhar) sei herzlich gedankt.

Zahl von Schutzgebieten, in denen mit verschiedenen Konzepten und Managementplänen gearbeitet wird. Wie in anderen Teilen der Welt sind dabei auch in Nepal Konflikte verschiedenster Art aufgetreten.

In einem einführenden Kapitel wird die Geschichte und Entwicklung des Naturschutzes in Nepal aufgearbeitet und interpretiert. Von Interesse ist die Analyse der Akteurbeziehungen auf verschiedenen räumlichen Massstabsebenen, die unter Berücksichtigung des nationalen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontexts, aber auch der internationalen Verflechtungen, Rückschlüsse auf die "Funktionsweise" des Naturschutzes in Nepal zulässt. Der Ansatz der Politischen Ökologie bildet den Analyserahmen. Methodisch basiert dieser Teil der Untersuchung auf der Auswertung von Gesetzesgrundlagen, Managementplänen, vorhandener Literatur und der problemorientierten empirischen Arbeit in ausgewählten Schutzgebieten.

Exemplarisch wird im folgenden mit drei regionalen Beispielen gezeigt, wie sozialwissenschaftliche Ansätze sich als geeignete Analyseinstrumente einsetzen lassen. Um die Vielfalt der Naturschutzgebiete Nepals zu illustrieren, werden die Fallbeispiele aus unterschiedlichen naturräumlichen Zonen, aber auch mit verschiedenen Entwicklungshintergründen und Managementansätzen vorgestellt.

Im ersten Beispiel wird der Bardiyā Nationalpark[4] im westlichen Tiefland des Terai, der 1976 vor allem aus Gründen des Grosstierschutzes ausgewiesen wurde, mittels des Ansatzes der Politischen Ökologie thematisiert.

Im zweiten Beispiel wird der Khaptaḍ National Park, der 1984 überwiegend aus religiösen Motiven geschaffen wurde, untersucht. Er befindet sich in den mittleren Höhenlagen Far-West Nepals – ein bis anhin weisser Fleck der Nepalforschung. Explizit wird hier der Fokus auf die Bedeutung der Institutionen im Kontext von Weidenutzung und Naturschutz gerichtet. Dieser Aspekt, der in bisherigen Untersuchungen vernachlässigt wurde, basiert auf dem Environmental Entitlements-Ansatz.

Das dritte Beispiel bezieht sich auf die Kanchanjaṅghā Conservation Area im Hochgebirge des östlichen Nepal-Himalayas. Hier wird im Sinne einer "Projektbegleitenden Forschung" – vor dem Hintergrund der traditionellen Überlebensstrategien ("livelihood strategies") und der lokalen Insti-

4 Das Nepāli Wortmaterial wurde nach Turner 1931, *A Comparative and Etymological Dictionary of the Nepāli Language*, transliteriert. Bei den bekannteren Ortsnamen wurde die gängige Schreibweise gewählt.

tutionen – die Umsetzung eines integrierten Naturschutz- und Entwicklungsprojekts untersucht und die Perzeption, die die lokale Bevölkerung von diesem Projekt hat, beleuchtet.

Basierend auf den Ergebnissen dieser Fallstudien werden schliesslich Folgerungen zum Naturschutz in Nepal im Allgemeinen gezogen.

2. Naturschutz in Nepal: Vielfalt und Wandel der Ansätze

Der Naturschutz in Nepal ist heute auf 16 Schutzgebiete konzentriert, die über 15% der Landesfläche einnehmen und sich unterschiedlichsten Schutzkategorien zuordnen lassen (vgl. Abb. 1 und Tab. 1). Wie diese in den letzten 30 Jahren entstanden sind, wird im Folgenden erörtert.[5]

2.1 Die Frühphase: königliche Jagdschutzgebiete und das "Yellowstone-Modell"

Die ersten gesetzlichen Bemühungen um den Naturschutz in Nepal reichen in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Unter der autokratischen Herrschaft der Rāṇā-Dynastie wurden erstmalig Jagdverbote erlassen. Die machthabende Elite in Nepal gefiel sich in der Rolle von passionierten Grosswildjägern, die Adlige aus der ganzen Welt zu bombastischen Jagdpartien in den Dschungeln des nepalesischen Tieflands einluden.[6] Zu den begehrtesten Trophäen gehörten Tiger, Leopard und das Indische Panzernashorn – "Royal Game", das von der Lokalbevölkerung nicht gejagt werden durfte. Nach dem Sturz der Rāṇā-Dynastie im Jahre 1951 zeigten sich auch die Mitglieder der reinstallierten Königsfamilie sehr jagdbegeistert und um die Erhaltung der Grosswildbestände besorgt. Obwohl das 1957 erlassene Jagdgesetz, das eine Liste mit geschützten Tierarten beinhaltete, die Schaffung von Naturschutzgebieten nicht explizit vorsah, wurde 1959 nördlich des heutigen Chitawan-Nationalparks im nepalesischen Tiefland der Mahendra Nationalpark geschaffen. Allerdings war dieser erste Nationalpark *de facto* inexistent; seine

5 Mit der geschichtlichen Entwicklung des Naturschutzes in Nepal haben sich u.a. S. NEPAL (1999a, 1999b), KEITER (1995), HEINEN & YONZON (1994), HEINEN & KATTEL (1992) und BASNET (1992) beschäftigt. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf diese und auf ein Interview mit B.N. Upreti, dem Direktor des Department of National Parks and Wildlife Conservation von 1980 bis 1991.

6 Vgl. K.K. GURUNG, 1983; FILCHNER, 1951; SHAHA, 1970.

Grenzen wurden weder kartographisch festgehalten noch offiziell deklariert, und die sogenannten "rhino patrols", welche die Nashornbestände schützen sollten, konnten die Bevölkerung nicht von der Nutzung des Gebietes abhalten. Während der Mahendra Nationalpark bald in Vergessenheit geriet, schuf König Mahendra in den 1960er Jahren im Tiefland eine Reihe von Royal Hunting Reserves. Deren Nutzung war der lokalen Bevölkerung gestattet, abgesehen von der Jagd. Starke Bevölkerungszuwanderung aus dem nepalesischen Berggebiet und zunehmende Wilderei in den politisch instabilen 1950er Jahren liessen die Tiger- und Nashornbestände jedoch drastisch sinken.[7] Nicht nur die Grosswildjäger sahen ihr letztes Paradies bedroht, sondern erstmalig auch internationale Naturschutzorganisationen, die sich zunehmend für den Schutz von Tigern und Nashörnern stark machten. Deren Druck und Engagement – u.a. in der WWF-Grosskampagne "Operation Tiger" – führte in den frühen 70er Jahren zu einer wirkungsvollen Naturschutzplanung, verbunden mit mehreren wissenschaftlichen Studien, und zur Ausarbeitung eines Naturschutzgesetzes (National Parks and Wildlife Conservation Act, 1973). Es ermöglichte die Schaffung des "Department of National Parks and Wildlife Conservation (DNPWC)" und gab dieser staatlichen Naturschutzbehörde die Vollmacht, Nationalparks und drei andere Typen von Naturschutzgebieten auszuweisen. An der Ausarbeitung dieses Gesetzes und an der nachfolgenden Naturschutzberatung der nepalesischen Regierung waren FAO- und UNDP-Experten massgeblich beteiligt, die zuvor in ostafrikanischen Nationalparks gearbeitet hatten und die dort angewandten strikten Naturschutzkonzepte auf Nepal übertragen wollten.

Auf den 1973 ausgewiesenen Chitawan Nationalpark folgten bald mehrere Wildschutzreservate im nepalesischen Tiefland, die alle nach dem klassischen (und in Ostafrika umgesetzten) Naturschutzmodell konzipiert waren und in erster Linie den Grosstierschutz zum Ziel hatten. Dieses sogenannte "Yellowstone-Modell" (nach dem weltweit ersten Nationalpark im Westen der USA) verlangt den strikten Schutz eines grösseren Gebietes, das von menschlicher Besiedlung und Nutzung, ausser zu touristischen und Forschungszwecken, freizuhalten ist. Konkret bedeutete dies für die lokale Bevölkerung in der Umgebung von Naturschutzgebieten ein jähes Verbot ihrer traditionellen, grösstenteils auf Subsistenzbasis beruhenden Ressourcen-

7 Während STRACEY 1957 den Nashornbestand in ganz Nepal noch auf 400 Tiere schätzte, schätzten SPILLETT & TAMANG (1966:564) neun Jahre später den Bestand auf weniger als 100 Tiere.

nutzungspraktiken. Dadurch wurden Jäger über Nacht zu Wilderern, Bauern zu Landbesetzern[8], ohne dass ihnen realistische Alternativen zur Subsistenzsicherung zu Verfügung standen. Zur Bewachung der Schutzgebiete stationierte man Einheiten der nepalesischen Armee. Lediglich das Schneiden von Gras war fortan innerhalb der Schutzgebiete während einigen Tagen pro Jahr erlaubt. Tausende von Personen wurden aus Naturschutzgebieten im Tiefland umgesiedelt[9], wobei eine Umsiedlung aus dem Chitawan-Nationalpark gegenwärtig noch in Gang ist[10] und weitere Umsiedlungen aus anderen Naturschutzgebieten diskutiert werden.

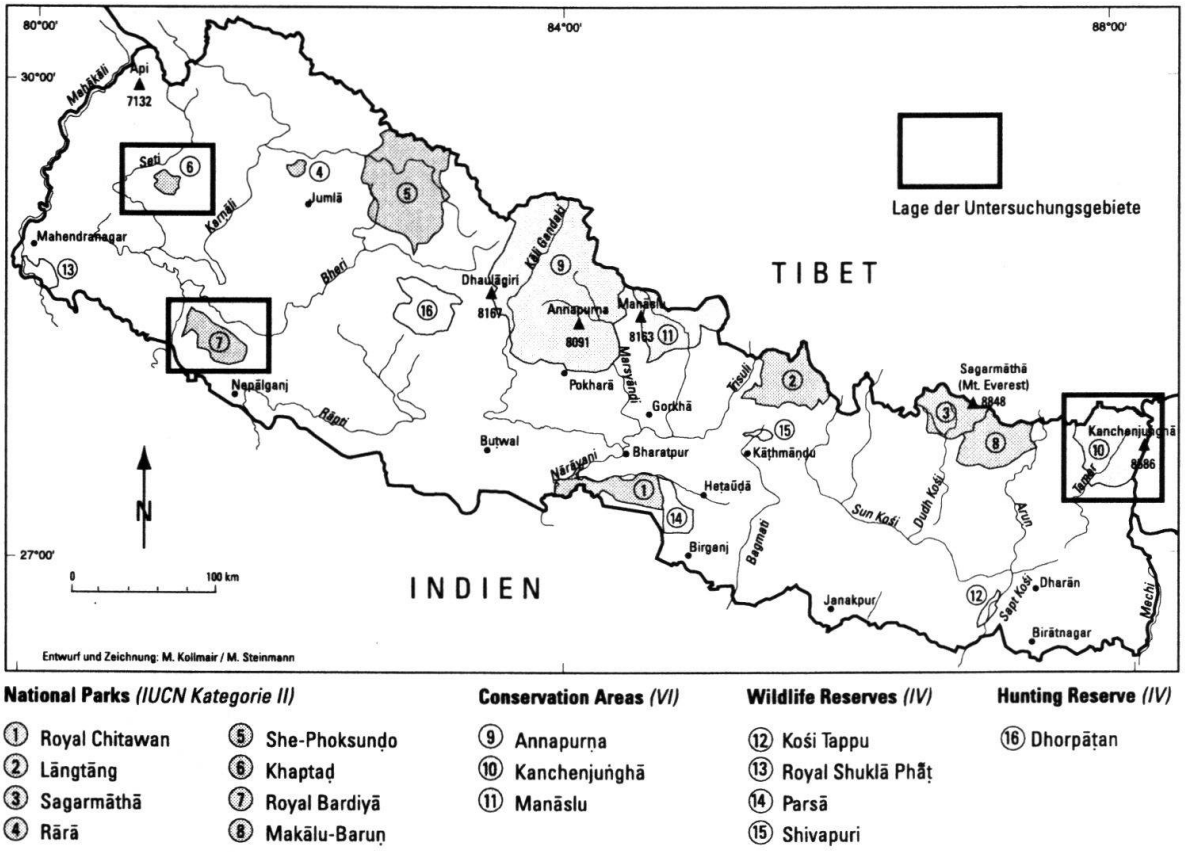


Abbildung 1: Naturschutzgebiete in Nepal und Lage der Untersuchungsgebiete

8 Vgl. COLCHESTER, 1993.

9 Vgl. WILLAN, 1965; PRADHAN, 1995:10.

10 MÜLLER-BÖKER, 1999:190.

Tabelle 1: Überblick über die Entwicklung der Naturschutzgebiete in Nepal

Nr.	Name	Gründungs-jahr	Status (IUCN Kategorie)	Grösse (ha) im Jahr 2000	Besied-lung/ Nutzung	Puffer-zone seit	Wichtigste Schutzziele zum Zeitpunkt der Ausweisung
1	Royal Chitawan	1973	National Park (II)	93.200	a, u	1996	Grosstierschutz; Tourismus
7	Royal Bardiyā	1976/1988[1)]	National Park (II)	96.800	a, u	1997	Grosstierschutz; Tourismus
12	Kośi Tappu	1976	Wildlife Reserve (IV)	17.500	a, u		Grosstierschutz
2	Lāngtāng	1976	National Park (II)	171.000	b	1998	Erosionsschutz; Tourismus; Artenschutz
13	Royal Suklā Phā̃ṭ	1976[2)]	Wildlife Reserve (IV)	30.500	a, u		Grosstierschutz
3	Sagarmāthā	1976	National Park (II)	114.800	b		Landschafts- und Artenschutz; Tourismus
4	Rārā	1977	National Park (II)	10.600	a, u		Landschafts- und Wildtierschutz
14	Parsā	1984	Wildlife Reserve (IV)	49.900	a		Grosstierschutz
5	She-Phoksuṇḍo	1984	National Park (II)	355.500	b	1998	Ökosystem-, Landschafts- und Wildtierschutz
15	Shivapuri	1984[3)]	Watershed and Wildlife Reserve (IV)	9.700	b, u		Trinkwasserschutz
6	Khaptaḍ	1986	National Park (II)	22.500	c		Erhaltung des religiösen Erbes
9	Annapurṇa	1986/1992[4)]	Conservation Area (VI)	762.900	b		Umweltschutz und Entwicklung
16	Dhorpāṭan	1987	Hunting Reserve (IV)	132.500	c		Erhaltung der Jagdbestände
8	Makālu-Baruṇ	1991	National Park (II)	150.000	c	1992/2000[5)]	Arten- und Biodiversitätsschutz; Erosionsschutz; Tourismus; Forschung
10	Kanchanjaṅghā	1997	Conservation Area (VI)	205.000	b		Umweltschutz , Erhaltung der Biodiversität, Tourismus und Entwicklung
11	Manāslu	1999	Conservation Area (VI)	166.300	b		Umweltschutz, Tourismus und Entwicklung

Besiedlung/Nutzung
a: unbesiedelt, Nutzung stark eingeschränkt oder verboten
c: unbesiedelt, Nutzung für Parkanwohner beschränkt erlaubt
b: besiedelt, Nutzung beschränkt erlaubt
u: Bevölkerung aus dem Schutzgebiet umgesiedelt

Anmerkungen
1) 1969–76 Hunting Reserve, 1976–88 Wildlife Reserve, seit 1988 NP
2) 1965–76 Hunting Reserve, seit 1976 Wildlife Reserve
3) 1976–84 Watershed Reserve, seit 1984 Watershed and Wildlife Reserve
4) 1986 Projektbeginn, 1992 offizielle Ausweisung als Conservation Area
5) 1992–2000 Makālu-Baruṇ Conservation Area, seit 2000 Pufferzone

Quellen: IUCN (1993); WCMC (1997); Shrestha & Joshi (1996)

2.2 Die Ausbauphase: bewohnte Nationalparks im Hochgebirge

Als in der zweiten Hälfte der 70er Jahre die ersten Nationalparks im nepalesischen Himalaya ausgewiesen wurden (Sagarmāthā, Lāngtāng, Rārā), stand das DNPWC vor der Frage, was mit den zahlreichen Dörfern innerhalb der Parkgebiete geschehen sollte. Der Sagarmāthā (Everest)-Nationalpark z.B. bildet den traditionellen Lebensraum der Sherpā, einer durch zahlreiche Bergsteigerexpeditionen weltweit bekannt gewordenen Bevölkerungsgruppe, deren Umsiedlung mit Sicherheit zu internationalen Protesten geführt hätte. Gemäss Fürer-Haimendorf bestanden tatsächlich Umsiedlungspläne.[11] Nachdem die Zwangsumsiedlung zweier Dörfer im Rārā-Nationalpark in West-Nepal international zu heftiger Kritik geführt hatte[12] und sich auch die Sherpā gegen die Umsiedlungspläne wehrten, entschied sich jedoch das DNPWC, wie auch in den später ausgewiesenen Nationalparks im Hochgebirge, für den Weg der Koexistenz. Die Dörfer und das landwirtschaftlich genutzte Privatland wurden rechtlich gesehen aus dem Nationalparkgebiet ausgeklammert, obwohl "indigene" Siedlungen in Nationalparks damals in der von der IUCN[13] definierten Schutzkategorie schon zugelassen waren. Die traditionelle Nutzung der Wälder zur Beschaffung von Brennholz, Bauholz und Viehfutter sowie der Weideflächen blieb den Einheimischen in einer von der Schutzgebietsverwaltung regulierten Form weiterhin gestattet. Allerdings sind auch hier Armeeeinheiten zur Bewachung der Nationalparks stationiert, was rund drei Viertel der Parkbudgets verschlingt.[14] Im Wesentlichen wird in den Nationalparks des Hochgebirges das Ziel verfolgt, eine nachhaltige landwirtschaftliche und touristische Nutzung der fragilen Ökosysteme zu sichern. Der Schutz bedrohter Tierarten hat hier nicht die gleiche Priorität wie im Tiefland. Vor allem der kontrollierten Förderung des Tourismus kommt im Hochgebirge grosse Bedeutung zu, denn die erhobenen Eintrittsgebühren stellen eine wichtige Einnahmequelle dar. Erst seit kurzem werden in einigen Schutzgebieten ein Teil dieser Einnahmen für regionale Entwicklungsprojekte eingesetzt. Das Parkmanagement ist jedoch nach wie vor dem klassischen "top-down" Prinzip verhaftet.

11 Vgl. FÜRER-HAIMENDORF, 1984:59.

12 STEVENS (1995:32) erwähnt, dass viele der Bergbewohner nach der Zwangsumsiedlung in die völlig andersartige Umgebung des Tieflands an Malaria starben.

13 IUCN, die "World Conservation Union" (früher International Union for the Conservation of Nature) ist der internationale Dachverband der Naturschutzorganisationen.

14 SHRESTHA, 1997:56.

In den 80er Jahren entstanden neben neuen Nationalparks im Hochgebirge auch zwei Naturschutzgebiete im dichtbesiedelten Mittelland, nämlich der Khaptaḍ-Nationalpark in Far-West Nepal und das Shivapuri Watershed and Wildlife Reserve in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Kathmandu. Beiden Naturschutzgebieten liegen spezielle Schutzziele zugrunde: Während der Khaptaḍ-Nationalpark vorwiegend aus religiösen Motiven geschaffen wurde, stand im Shivapuri-Gebiet der Schutz der Trinkwasserressourcen für Kathmandu im Vordergrund. Um das Trinkwasserschutzgebiet wurde sogar ein Schutzwall errichtet, der die Bevölkerung am Betreten des Schutzgebiets hindern sollte.

Als absoluter Monarch stand der König bis zur Einführung des Mehrparteiensystems im Jahre 1990 über dem Naturschutzgesetz und konnte deshalb weiterhin in den Schutzgebieten jagen. Diese gelegentlichen Jagdpartien hatten wohl kaum nachteilige Auswirkungen auf den Wildbestand, sondern garantierten im Gegenteil weiterhin das persönliche Interesse und den Einsatz des Monarchen für den Naturschutz. Auch nach dem politischen Umsturz von 1990 blieb die Königsfamilie in den Naturschutz involviert, unter anderem durch den Vorsitz von Prinz Gyanendra (dem heutigen König) im King Mahendra Trust for Nature Conservation (KMTNC), der bedeutendsten nationalen, nicht-staatlichen Naturschutzorganisation.

2.3 Die Conservation Areas: Paradigmenwechsel im nepalesischen Naturschutz

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre hielten mit dem Beginn des Annapurṇa Conservation Area Projects (ACAP) neue Naturschutzkonzepte in Nepal Einzug, die mit integrierten Naturschutz-Managementansätzen eine nachhaltige Nutzung der Ökosysteme anstreben. Auch im Annapurṇa-Gebiet plante man zunächst einen Nationalpark. Eine Durchführbarkeitsstudie ergab jedoch, dass eine "Conservation Area" mit weitreichendem Mitspracherecht der lokalen Bevölkerung die geeignetere Schutzform sei.[15] Das Beispiel machte bald Schule – es fand auch international viel Beachtung –, und im Laufe der 90er Jahre wurden im Himalaya drei weitere Conservation Areas ausgewiesen (Makālu-Baruṇ, Kanchanjaṅghā, Manāslu). Die Gesetzgebung ermöglicht das Management durch in- oder ausländische NGOs[16] (King Mahendra Trust for Nature Conservation, WWF, The Mountain Institute) sowie die direkte

15 SHERPA et al., 1986.

16 Non Governmental Organisations (Nichtregierungsorganisationen).

Beteiligung der lokalen Bevölkerung am Naturschutz- und Tourismusmanagement und an der Durchführung von Entwicklungsprojekten. Die im Falle der Annapurṇa Conservation Area beträchtlichen Einnahmen aus den Eintrittsgebühren der TouristInnen werden für lokale Naturschutz- und Entwicklungsprojekte eingesetzt und fliessen nicht, wie bis vor kurzem in allen anderen Schutzgebietstypen, der Staatskasse zu.[17]

Verschiedene Gründe führten zu dieser "partizipativen Wende" im nepalesischen Naturschutz: Im internationalen Kontext setzte sich seit den 80er Jahren zunehmend die Erkenntnis durch: "Naturschutz ist nur mit den Betroffenen, im besten Fall durch sie möglich".[18] Das Ziel "Partizipation" stand fortan auf der Agenda der wichtigen internationalen Naturschutzorganisationen wie IUCN und WWF. Auch in Nepal liessen die zunehmenden Konflikte zwischen der lokalen Bevölkerung und den Naturschutzbehörden einen stärkeren Einbezug der Bevölkerung in den Naturschutz und ihre Beteiligung am wirtschaftlichen Nutzen der Naturschutzgebiete unumgänglich erscheinen. Gleichzeitig förderten innenpolitische Faktoren die Entwicklung in Richtung Partizipation. Der politische Umsturz von 1990, der die Einführung eines Mehrparteiensystems zur Folge hatte, war begleitet von einem Erstarken des politischen Bewusstseins und der Forderung nach politischer Partizipation vor allem in der städtischen Bevölkerung.[19] In den folgenden Jahren entstanden aber auch auf dem Land verschiedene Nichtregierungs- und Gemeinschafts-Basisorganisationen, in die weite Teile der Bevölkerung involviert waren. Zunehmend organisierten sich auch die ethnischen Minderheiten und forderten mehr politische und gesellschaftliche Rechte.[20] Auf Regierungsebene wurde zudem die von ausländischen Geldgebern erhobene Forderung nach Dezentralisierung in der Staatsverwaltung in die Agenda aufgenommen, wenn auch die Umsetzung der eingeleiteten Reformen noch bescheiden ist.[21]

Es war also ein Zusammenspiel von politischen Veränderungen auf der nationalen Ebene und des Paradigmenwechsels im internationalen Naturschutz, das zu einer Neuorientierung des nepalesischen Naturschutzes in Richtung Partizipation führte und sich dabei auch auf den Alltag der Bevöl-

17 GURUNG, 1998.
18 ELLENBERG, 1993:295.
19 KRÄMER, 1991.
20 HOFTUN et al., 1999.
21 THAPA, 1999.

kerung in der Umgebung von Naturschutzgebieten, also auf die lokale Ebene, auswirkte.

2.4 Neue Trends im nepalesischen Naturschutz: Pufferzonen und grenzüberschreitende Korridore

Im Zuge der Partizipationsbemühungen wurden anfangs der 90er Jahre die seit längerer Zeit diskutierten Pläne konkretisiert, die oftmals dicht besiedelten, an Schutzgebiete grenzenden Gebiete zu Pufferzonen zu erklären, wie sie bereits in anderen Ländern existierten.[22] Mit der finanziellen Unterstützung des UNDP (United Nations Development Programme) schuf das DNPWC das Park People Programme (PPP), das sich mit verschiedenen Entwicklungsprojekten um die Verbesserung der Lebenssituation und die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen in den Pufferzonen bemüht (Park People Programme, 1998). Seitdem ein Zusatz zum Naturschutzgesetz im Jahre 1993 die rechtliche Grundlage für die Ausweisung von Pufferzonen schuf, werden in bisher vier Nationalparks 30 bis 50% der Parkeinnahmen für Entwicklungsprojekte in den Pufferzonen eingesetzt. Von Managemententscheiden, welche die Kernzone betreffen, ist die lokale Bevölkerung in den Pufferzonen jedoch nach wie vor ausgeschlossen.

Gegenwärtig sind im nepalesischen Naturschutz vor allem vom WWF unterstützte Bestrebungen festzustellen, verschiedene Naturschutzgebiete mittels teilweise grenzüberschreitender Korridore zu verbinden, um dadurch einen verbesserten Schutz von zwischen den Naturschutzgebieten migrierenden Tierarten (z.B. wilden Elefanten) und damit ganzer Ökosysteme zu erreichen (WWF Nepal Program, 2000).

Das erste der folgenden drei Fallbeispiele bezieht sich auf den Bardiyā Nationalpark in West-Nepal. Ein wichtiger Grund für dessen Wahl als Untersuchungsgebiet war der Umstand, dass er zwar der ersten Generation von Naturschutzgebieten in Nepal angehört, mit der vergleichsweise weit fortgeschrittenen Implementierung der Pufferzone aber auch neuere Managementformen übernommen wurden. Anders als der Chitawan Nationalpark, zu dem er viele Parallelen aufweist, ist der Bardiyā Nationalpark bisher relativ schlecht dokumentiert.

22 B.N. Upreti, persönliche Mitteilung, 2000.

3. Bardiyā Nationalpark: Wessen Natur? Wessen Ressourcen?

Mit knapp 1'000 km^2 gehört der Royal Bardiyā Nationalpark zu den grossen Nationalparks des nepalesischen Tieflands (Terai). Er wurde 1976 hauptsächlich zum Schutz des Bengalischen Tigers als "Royal Karṇālī Wildlife Reserve" ausgewiesen und wird nach dem klassischen "Yellowstone-Modell" geführt. Demgemäss sollen die "unberührte" Natur, die hohe Biodiversität des Gebietes und die Habitate bedrohter Tierarten geschützt und vor menschlichen Einflüssen bewahrt werden. Frühere BewohnerInnen des Parkgebiets wurden umgesiedelt und werden mit Hilfe der Armee vom Nationalpark ferngehalten.[23]

3.1 Politische Ökologie als Forschungsansatz

Während sich bisherige Untersuchungen über den Bardiyā Nationalpark vorwiegend auf ökologische Fragen und spezielle Aspekte von "Park-People"-Konflikten richteten, stellt diese Studie die Interessen und Interaktionen verschiedener Umweltakteure in den Vordergrund.[24] Als Analyserahmen dient die „Politische Ökologie", die in den 1980er Jahren als eine Kombination von Ökologie und einer breit definierten Politischen Ökonomie entstand.[25] Sie hat den Anspruch, politische, historische und soziale Aspekte von Umweltveränderungen zu analysieren[26] und geht von der Annahme aus, dass "Umwelt" immer politisch ist und dass daher den Interessen und Interaktionen von umweltrelevanten Akteuren auf verschiedenen räumlichen Ebenen besondere Aufmerksamkeit zukommen muss. Umweltakteure sind dabei mit unterschiedlicher Machtfülle ausgestattet. Dies führt zu Konflikten über natürliche Ressourcen. Naturschutz lässt sich daher als soziale Handlung interpretieren, bei der verschiedene Akteure auf der lokalen, nationalen und internationalen Ebene involviert sind.

Seit den 1990er Jahren haben poststrukturalistische Konzepte in der Politischen Ökologie an Bedeutung gewonnen.[27] Sie hinterfragen etablierte

23 BROWN, 1997.

24 Der Begriff "Akteur" verweist auf eine Person oder Organisation, die in einen bestimmten Themenbereich involviert oder davon betroffen ist. Vgl. auch "stakeholder", ein Begriff, der im Kontext von Projekten und Programmen verwendet wird.

25 BLAIKIE & BROOKFIELD, 1987:17.

26 KRINGS, 1999:129.

27 PEET & WATTS, 1996; BLAIKIE, 1999.

"Umweltwahrheiten" und beschäftigen sich mit der Produktion, Kommunikation und Politisierung von Umweltwissen. Wissenschaftler werden in der Analyse explizit berücksichtigt und als mächtige Akteure betrachtet, die ihre eigenen Werte ihren Studienobjekten zuschreiben.[28]

Zwei Vorgehensweisen haben besondere Beachtung gefunden[29] und bilden die Grundlage für die nachfolgende Analyse des Naturschutzes in Bardiyā: Die Untersuchung der historischen Dimension ist zum Verständnis des komplexen Beziehungsgefüge zwischen Umwelt und Gesellschaft zentral. Auf historische Aspekte fokussieren daher viele klassische Umweltstudien der Politischen Ökologie.[30]

Die akteurorientierte Mehrebenenanalyse ermöglicht die Identifizierung lokaler, nationaler und internationaler Akteure und die Analyse ihrer Interessen, Machtbeziehungen und Interaktionen. Auf der internationalen Ebene sind die politischen, ökonomischen und finanziellen Rahmenbedingungen von Bedeutung. Diese beinhalten z.B. den Grad der Weltmarktintegration, den Einfluss von "global players" wie transnationale Firmen, Banken oder internationale Organisationen etc. Auf der nationalen Ebene spielt der Staat, der aus verschiedenen Akteuren zusammengesetzt ist (z.B. Verwaltung, Militär, verschiedene Departemente) eine ambivalente Rolle: auf der einen Seite trägt er die Verantwortung für den Schutz natürlicher Ressourcen; auf der anderen Seite ist er an der ökonomischen Inwertsetzung seiner Ressourcen interessiert. Schliesslich bilden lokale und regionale Umweltakteure die unterste Untersuchungsebene, die in der Regel der Beobachtung am leichtesten zugänglich ist.

3.2 Die Entwicklung des Bardiyā Nationalpark

Am Rande der Gangesebene und in der Hügelzone der Churiyā-Kette gelegen (vgl. Abb. 1), bietet der Bardiyā Nationalpark insbesondere entlang den Flüssen Karṇāli und Babai optimalen Lebensraum für bedrohte Tierarten wie Bengalischen Tiger, Elefant, Gavial-Krokodil oder das aus dem Chitawan Nationalpark wiedereingeführte Indische Panzernashorn.[31] 70% des Nationalparks sind bewaldet; die restlichen 30% werden in den Flussebenen von einem Mosaik von Auenwäldern und Savannen eingenommen.

28 BLAIKIE, 1999; ESCOBAR, 1996.

29 Vgl. KRINGS, 1999; BRYANT & BAILEY, 1997.

30 Z.B. ABEL & BLAIKIE, 1986; PELUSO, 1993; NEUMANN, 1995; BRYANT, 1997.

31 UPRETI, 1994.

Bis in die 1950er Jahre war Bardiyā wegen der dort grassierenden Malaria äusserst dünn besiedelt und nur von den autochthonen Thāru bewohnt, die weitgehend vom Wanderfeldbau, Fischfang und Sammeln von Waldprodukten lebten. Nach der erfolgreichen Malariabekämpfung setzte in den 1960er Jahren die Einwanderung von hinduistischen Kastengruppen und ethnischen Gruppen aus der dicht besiedelten Hügelzone ein. Sie dauert bis heute an: Zwischen 1981 und 1991 stieg die Bevölkerung des Distrikts Bardiyā um 46% von 199'000 auf 290'000 EinwohnerInnen (Central Bureau of Statistics, 1993). Die Waldfläche nahm dabei stetig ab, während die Landwirtschaft intensiviert wurde und heute vom Nassreisanbau geprägt ist. Weiterhin sind viele AnwohnerInnen auf Ressourcen des Nationalparks (Gras, Brennholz, Bauholz, Weideland u.a.) angewiesen.

Bereits zur Rāṇā-Zeit war Bardiyā ein beliebtes Jagdgebiet, doch erst 1969 wurde der westliche Teil des heutigen Parkgebiets als Jagdschutzgebiet ausgewiesen. 1976 – auf Anraten eines australischen Wildschutzexperten[32] – verschärfte man die Schutzbestimmungen und erklärte das Jagdschutzgebiet zum "Wildlife Reserve". Ausser einer jährlichen kurzen Grassschneideperiode in der Trockenzeit wurde jegliche Nutzung untersagt. Seit dieser Zeit wird das Territorium von zwei Armeekompanien bewacht. Bereits in den 1970er Jahren wurden drei kleine Dörfer umgesiedelt. 1984, im Zuge einer Schutzgebieterweiterung, folgte die Zwangsumsiedlung von ca. 9'500 Personen aus dem Babai-Tal (Foto 1).[33] 1988 erfolgte die Aufwertung zum Nationalpark. Die Schutzbestimmungen blieben allerdings unverändert.

Im Oktober 2000 stimmte die nepalesische Regierung einer zweiten Parkerweiterung im Osten um ca. 500 km^2 zu und erklärte den Bardiyā Nationalpark Regierung in Unterstützung der "WWF 2000 – The Living Planet Campaign" zum "Gift to the Earth".

Als Reaktion auf die zunehmenden Konflikte zwischen der lokalen Bevölkerung und dem Nationalpark, aber auch im Zuge der internationalen Tendenz, die Einheimischen stärker am Naturschutzmanagement zu beteiligen, wurde 1997 eine Pufferzone auf drei Seiten des Nationalparks geschaffen. Die dort ansässige Bevölkerung – über 90'000 Personen[34] – soll motiviert werden, die Wälder in der Pufferzone nachhaltig zu nutzen, indem sie sich in Waldnutzergruppen (*forest user groups*) organisiert. Gleichzeitig soll sie von

32 BOLTON, 1976.

33 PRADHAN, 1995. Weitere Umsiedlungen sind nicht vorgesehen (K. Basnet, persönliche Auskunft).

34 PARK PEOPLE PROGRAMME, 1998:15.

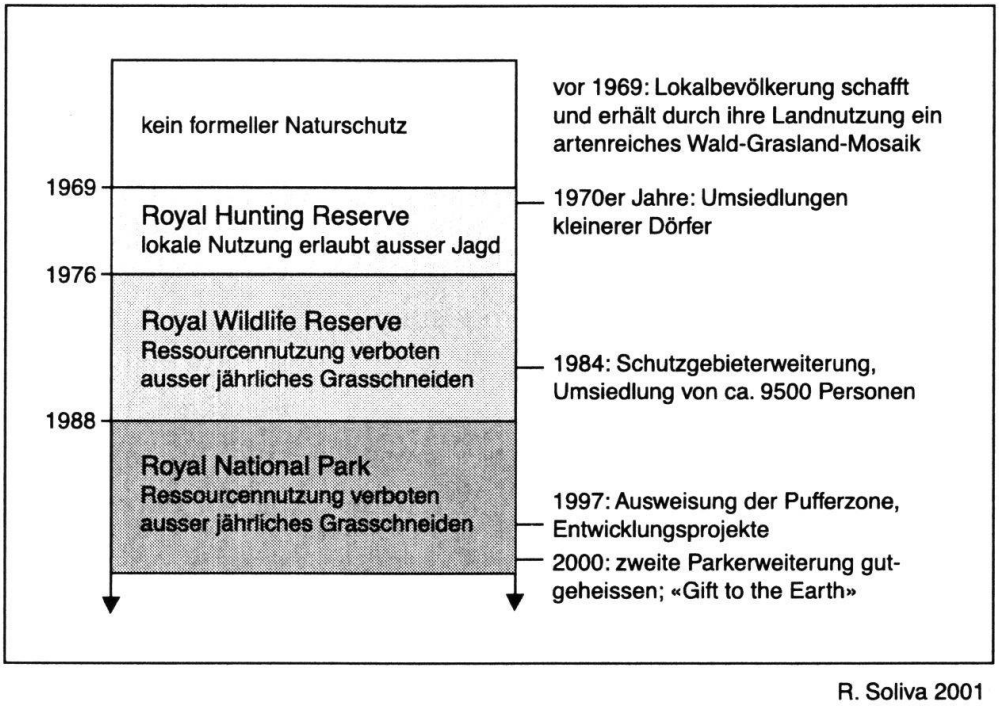


Abbildung 2: Überblick über die historische Entwicklung des Naturschutzes in Bardiyā

den Ressourcen des Nationalparks unabhängig werden. "Conservation Education" in den Schulen und in den Dörfern soll die Bevölkerung von den Vorteilen und der Notwendigkeit des Naturschutzes (und des Nationalparks) überzeugen. Schliesslich zielen Entwicklungsprojekte verschiedener NGOs und des vom UNDP finanzierten "Park People Programme" auf die Schaffung von neuen Einkommensmöglichkeiten; sie wollen den Lebensstandard der Bevölkerung erhöhen.

3.3 Akteure im Naturschutzprozess

Wie aus der Geschichte des Bardiyā Nationalparks deutlich wird, waren und sind weiterhin verschiedene Akteurgruppen mit unterschiedlichen Interessen und Machtausstattung am Naturschutz und den damit verbundenen Konflikten in Bardiyā beteiligt (Abb. 3). Für die Akteuranalyse wurden nach der Aufarbeitung der verfügbaren Literatur Leitfadeninterviews mit unterschiedlichen Akteuren sowohl in Bardiyā als auch in Kathmandu geführt, ergänzt durch die Methode der teilnehmenden Beobachtung.[35]

Als wichtigste Akteurgruppe auf nationaler Ebene ist die dem DNPWC unterstellte Nationalparkverwaltung zu nennen. Ihre Aufgabe besteht darin,

35 Vgl. GIRTLER, 1992.

Foto 1: Das Babai-Tal, das 1984 unter Schutz gestellt wurde (Foto: R. Soliva, November 1999)

den Schutz der bedrohten Tierarten und der Biodiversität zu realisieren, sowie den Nationalparktourismus – die wichtigste Einnahmequelle des Parks – zu regulieren und zu fördern. Für die Durchsetzung der Schutzbestimmungen und die Bewachung der Grenzen ist die nepalesische Armee verantwortlich. Obwohl immer wieder die wichtige Rolle der Armee in den Schutzgebieten des Terai im Kampf gegen die Wilderei betont wird, werden auch in Naturschutzkreisen die fehlende Motivation und Ausbildung der Armeeangehörigen, die hohen Kosten der Armeebewachung und die zeitweise mangelhafte Zusammenarbeit zwischen Armee und Parkverwaltung kritisiert.[36] Klagen werden auch immer wieder seitens der lokalen Bevölkerung über das schlechte Benehmen der Soldaten laut, die sich in den Dörfern betrinken, Streitereien beginnen und Frauen belästigen.

Der Nationalparkverwaltung gelingt es mit Hilfe der Armee im grossen und ganzen gut, ihre Naturschutzinteressen gegenüber konkurrenzierenden

36 Letzteres wird allgemein als Folge der getrennten Befehlsgewalt zwischen Parkverwaltung und Armee betrachtet; der Chief Warden als höchste Instanz der Parkverwaltung hat keine Befehlsgewalt über den Armeekommandanten.

Interessen anderer Akteure durchzusetzen. Trotzdem konnte die Wilderei nicht eliminiert werden, und weiterhin werden täglich Parkressourcen von Einheimischen illegal genutzt und grosse Grasflächen gegen Ende der Trockenzeit abgebrannt. Die meisten Einheimischen verfügen als Einzelpersonen über wenig Macht; zusammen besitzen sie jedoch beachtliche Widerstandsmacht, die sich nicht in organisierter Auflehnung gegen die Parkbehörden, sondern in alltäglichen kleinen Verstössen gegen die Nationalparkregeln äussert und von den zwei Armeekompanien niemals unter volle Kontrolle gebracht werden kann.[37]

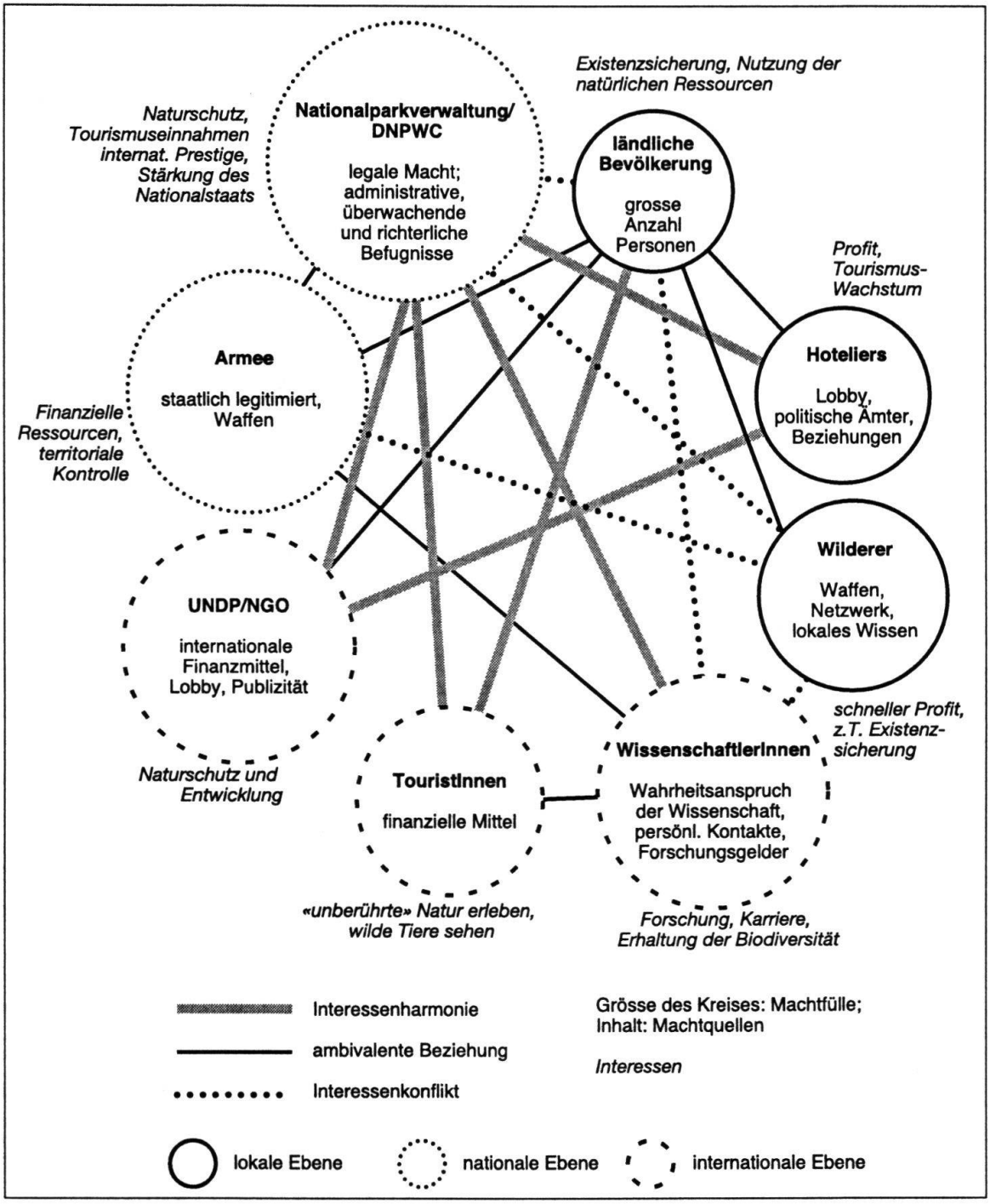
Hinsichtlich der Erreichung seines ursprünglichen Hauptziels, dem Schutz bedrohter Tierarten, ist der Bardiyā Nationalpark jedenfalls erfolgreich: Der Tiger und sein Habitat konnten geschützt werden, und die aus Chitawan übersiedelten Nashörner scheinen sich wohl zu fühlen und vermehren sich.

Die ländliche Bevölkerung bildet die grösste, aber auch heterogenste Akteurgruppe, die hinsichtlich Ethnie und Kaste, sozialem und ökonomischem Status, Landbesitz etc. bedeutende Unterschiede aufweist. Da die meisten dieser Akteure arm sind, sind sie zunächst an der Befriedigung ihrer Subsistenzbedürfnisse v.a. durch die Landwirtschaft interessiert. Infolge des Nutzungsverbotes im Nationalpark und des zunehmenden Bevölkerungsdrucks sind einige Ressourcen wie Brennholz in manchen Gegenden knapp geworden; viele Haushalte nahe der Parkgrenze haben keine andere Wahl, als illegal im Nationalpark Brennholz zu sammeln. Das grösste Problem sind jedoch – wie in den meisten nepalesischen Naturschutzgebieten – die von Wildtieren verursachten Ernteschäden, die als Folge des wachsenden Wildtierbestandes im Park, aber auch der intensivierten Landwirtschaft stark zugenommen haben. Die wichtigsten Ernteschädlinge sind wilde Elefanten, Nashörner, Wildschweine und Hirsche – Tiere, die mit Ausnahme der Wildschweine unter strengem Schutz stehen. Zwar sind sich die Parkverwaltung und die in der Pufferzone tätigen NGOs des Problems bewusst und bauen Zäune und Gräben, doch beurteilen viele Bauern diese Massnahmen als wenig erfolgreich.

Die einzige zugelassene Nutzung des Parks für die lokale Bevölkerung ist das Schneiden von Gras während zehn Tagen pro Jahr. Die Gräser werden für eine Vielzahl von Zwecken verwendet (z.B. als Dachbedeckung) und sind nur im Nationalpark verfügbar.[38] Zwischen 1983 und 1993 stieg die Anzahl der

37 "Everyday forms of resistance", vgl. SCOTTS, 1985.

38 SÆTRE, 1993; BROWN, 1997.



R. Soliva 2001

Abbildung. 3: Modell der wichtigsten Akteurgruppen, Interessen und Machtverhältnisse im Bardiyā Nationalpark

jährlich ausgestellten Grasschneide-Bewilligungen von rund 21'000 auf 45'500, was – wie auch in Chitawan – einer höheren Wachstumsrate als der-

jenigen der Bevölkerung entspricht.[39] Einige NaturschützerInnen sind über die stark wachsende Zahl von GrasschneiderInnen besorgt und befürchten Auswirkungen auf das Ökosystem, Störungen der Tierwelt und den Diebstahl von Holz aus dem Park. ÖkologInnen andererseits weisen auf die Notwendigkeit des Grasschneidens hin, um der Verbuschung und Verwaldung Einhalt zu gebieten. Für die Parkverwaltung stellt sich die Frage, wie viele GrasschneiderInnen der Park gleichzeitig verkraften kann, und wie diese am besten zu kontrollieren seien. Aktuelle Vorschläge zielen darauf ab, die Organisation des Grasschneidens den lokalen Nutzergruppen in der Pufferzone zu überlassen, womit aber die Frage nach der maximalen Anzahl GrasschneiderInnen noch nicht beantwortet ist.

Der Nationalparktourismus hat in Bardiyā in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen: Von 1993/94 bis 1998/99 hat die sich die Zahl der ausländischen BesucherInnen mit einem Anstieg von 871 auf 2'853 pro Jahr mehr als verdreifacht (Jahresberichte des DNPWC 1994 bis 1999). Die meisten TouristInnen nehmen die weite Reise nach Bardiyā auf sich, um "unberührte Natur" zu erleben und den Massentourismus in Chitawan zu vermeiden.[40] Daneben gilt Bardiyā als der beste Platz in Nepal (und vermutlich auch einer der besten weltweit), um einen Tiger zu sehen[41], was sicherlich eine grosse Attraktion für TouristInnen darstellt. Jahr für Jahr entstehen in Ṭhākurdwārā, dem Sitz der Nationalparkverwaltung und einzigen Dorf mit touristischer Infrastruktur, neue Lodges. Allerdings stammen die meisten Lodgebesitzer aus Kathmandu oder Chitawan; von den Einheimischen verfügt kaum jemand über das Startkapital und die notwendige Erfahrung. Insgesamt profitieren nur wenige Einheimische vom Tourismus, indem sie in einer Lodge oder als Naturführer arbeiten oder Gemüse an die Hotels verkaufen. Für die Nationalparkverwaltung ist der Tourismus die wichtigste Einnahmequelle, durch Eintrittsgebühren und Gebühren für Fotosafaris auf Elefantenrücken (die Gebühren betrugen 1999 ca. 10 US$ pro Person). Deshalb ist die Parkverwaltung an einem kontrollierten Ausbau des Tourismus interessiert, und zwar auch in Parkgebiete, die bisher nicht zugänglich waren. Einige Wissenschaftler und auf den Naturschutz fokussierte NGOs befürchten hingegen, dass Bardiyā ein zweites Chitawan werden könnte, welches für sie ein Symbol für unkontrollierten Massentourismus darstellt.

39 BROWN, 1997.

40 MÜLLER-BÖKER, 2000; JOHNSON & ORLUND, 1996.

41 UPRETI, 1994:16.

3.4 Partizipation in der Pufferzone

Eine letzte wichtige Akteurgruppe stellen die internationalen Organisationen dar. Neben dem Park People Programme sind der WWF, King Mahendra Trust for Nature Conservation sowie CARE (Nepal)[42] in der Pufferzone tätig. Sie alle betonen den partizipativen Charakter ihrer Projekte, doch selten wird der Begriff "Partizipation" in den Publikationen dieser Organisationen klar definiert. Bei der "Partizipation" handelt es sich um ein komplexes, mehrdimensionales Konzept, das für verschiedene Akteure auch im selben Interaktionskontext unterschiedliche Bedeutungen aufweisen kann. So unterscheiden z.B. Pimbert und Pretty[43] sieben verschiedene Stufen von Partizipation, die von "passiver Partizipation" bis zu "Selbstmobilisierung" ein äusserst weites Spektrum umfassen. Der in dieser Arbeit verwendete Partizipationsbegriff ist im oberen Bereich dieses Spektrums anzusiedeln, und zwar dort, wo die Akteure im Naturschutzprozess nicht nur konsultiert werden, sondern wo ihnen tatsächlich Entscheidungsmacht übertragen wird. Dementsprechend wird hier unter "Partizipation" die effektive Teilnahme an kollektiven Entscheidungs- und Entwicklungsprozessen verstanden, wobei die Teilnahme dann effektiv ist, wenn Akteure ihre Meinung frei in die Diskussion einbringen können und bei der Entscheidungsfindung ihre Stimme zählt. Der bisherige Verlauf der Pufferzonenprogramme lässt darauf schliessen, dass nur einem Teil der Lokalbevölkerung ein beschränktes Ausmass an Entscheidungsmacht übertragen wird, womit die Programme den unteren Stufen von Pimbert und Prettys "Partizipationsleiter" zuzuordnen sind.

Interviews mit Einheimischen zeigten, dass die Mehrheit der Befragten keine klare Vorstellung von der Pufferzone hat und von den Projekten nicht profitiert. Während diejenigen Personen, die in den Genuss von Projektleistungen gekommen sind, mit diesen mehrheitlich zufrieden sind, scheint besonders die ärmste Bevölkerungsschicht kaum davon zu profitieren. Oftmals verunmöglicht der Mangel an Land oder Startkapital diesem Personenkreis den Einstieg in einkommensgenerierende Projekte.

Eine Informantin klagte zudem, dass sie aufgrund ihrer niedrigen Kastenzugehörigkeit von der Mitgliedschaft in Waldnutzergruppen in der Pufferzone ausgeschlossen werde, und es ist zu vermuten, dass dies kein Einzelfall ist.[44]

42 CARE ist eine internationale Entwicklungs-und Hilfsorganisation mit Hauptsitz in den USA.

43 PIMBERT & PRETTY, 1997.

44 Vgl. GRANER, 1997 zu Waldnutzergruppen in der Community Forestry.

Zwar zeigt sich Park People Programme in seinen Broschüren äusserst armuts- und genderbewusst, indem der Anteil der an Projekten und Aktivitäten partizipierenden Frauen und Angehörigen "benachteiligter Gruppen" explizit in den Statistiken aufgeführt wird.[45] Die von Park People Programme verwendete Definition von "benachteiligten Gruppen", die Thāru und Angehörige niedriger Kasten umfasst, erscheint jedoch problematisch. Die Armutsgrenze verläuft in Bardiyā nicht genau entlang ethnischer Linien; während die meisten Niedrigkastigen tatsächlich arm sind, gibt es durchaus auch wohlhabendere Thāru. Hinzu kommt, dass die blosse Teilnahme an Versammlungen und Projektaktivitäten noch keine Partizipation im Sinne einer Teilhabe an Entscheidungsprozessen garantiert. Beobachtungen in Versammlungen der Nutzergruppen bestätigen die Hinweise mehrerer InformantInnen, dass Thāru und Angehörige niedriger Kasten zwar oft bei den Versammlungen der Nutzergruppen anwesend sind, jedoch vielfach nicht ihre Meinung zu äussern wagen und sich stillschweigend mit den Beschlüssen der lokalen Elite einverstanden erklären.

Bei der Ausarbeitung der Waldnutzungsregeln sind die Einheimischen durch die Vorgaben und die Genehmigungspflicht der Nationalparkverwaltung eingeschränkt. Grundsätzlich werden in der Pufferzone nur noch Nutzungen zugelassen, die mit dem Ziel einer "nachhaltigen Ressourcennutzung" vereinbar sind und mit den Schutzzielen des Nationalparks harmonieren. In dieser Hinsicht stellt die Ausweisung der Pufferzone effektiv eine Machtausdehnung des Nationalparks dar.

Die Beteiligung der Bevölkerung in der Pufferzone an den Parkeinnahmen ist im Prinzip ein wichtiger Schritt hin zu einem partizipativen Naturschutzmanagement. Im Falle von Bardiyā ist der sich daraus ergebende ökonomische Nutzen für die Bevölkerung aber bisher gering: Bei einer jährlichen Besucherzahl von knapp 3'000 sind die Parkeinnahmen, verglichen z.B. mit denjenigen des Chitawan-Nationalpark mit über 80'000 BesucherInnen, niedrig und müssen zudem über ein Gebiet mit über 90'000 Einwohnern verteilt werden.[46] Ausserdem, so die Hinweise verschiedener Interview-

45 PARK PEOPLE PROGRAMME, 1998; DNPWC/PPP, 1999.

46 Obwohl schon verschiedentlich angeregt, besteht kein direkter Ausgleichsmechanismus zwischen den Einnahmen der verschiedenen Naturschutzgebiete. Während in häufig besuchten Parks wie Chitawan oder der Annapurṇa Conservation Area stattliche Beträge zusammenkommen, sind z.B. die Einnahmen des abgelegenen Khaptaḍ Nationalparks vernachlässigbar.

partner, scheint die Verteilung der Finanzmittel auf die verschiedenen Nutzerkomitees mit Problemen verbunden zu sein.

Obwohl der Zeitpunkt für eine Evaluation des Pufferzonenprogramms in Bardiyā verfrüht sein mag, scheint die Vermutung nicht unbegründet zu sein, dass einem nach wie vor strikten, auf Verboten basierenden Naturschutzkonzept gewissermassen ein partizipativer Mantel umgelegt wird, um die internationalen Geldgeber zufriedenzustellen. Während sich in der Pufferzone des Chitawan-Nationalparks zumindest für Teile der Bevölkerung ein spürbarer ökonomischer Nutzen aus der Beteiligung an den Parkeinnahmen ergibt, ist dieser in Bardiyā gering. Ein (tendenziell bereits privilegierter) Teil der Bevölkerung in der Pufferzone des Bardiyā Nationalparks profitiert gegenwärtig von den Entwicklungsprojekten der NGOs, auch wenn die Weiterführung nach Einstellung der Hilfeleistungen noch nicht gesichert ist. Für die meisten Einheimischen bedeutet das Pufferzonenprogramm jedoch in erster Linie eine Beschneidung ihrer Kontrollmacht über die natürlichen Ressourcen, und eine Reproduktion der bestehenden Machtverhältnisse.

4. Weidenutzung im Khaptaḍ Nationalpark

Der Khaptaḍ Nationalpark liegt im äussersten Westen Nepals und erstreckt sich in einer Höhenlage von 1'600 bis 3'300 m über 225 km^2 (vgl. Abb. 1). Die angrenzenden Distrikte mit etwa 600'000 Einwohnern sind selbst im nepalesischen Kontext extrem arm.[47] Niedrige Produktionsziffern der Landwirtschaft, regelmässige Nahrungsmittelhilfen, aber auch die Absenz von Entwicklungs- und Forschungsprojekten weisen auf die marginale Stellung der Region hin. Temporäre Arbeitsmigration und Emigration sind weit verbreitete Strategien, dieser Situation zu entrinnen.

Der Nationalpark unterscheidet sich schon aufgrund seiner Entstehungsgeschichte von vielen anderen Schutzgebieten, denn er wurde auf Initiative eines hinduistischen "Heiligen", dem Khaptaḍ Swāmi (Bābā), gegründet. Dieser in weiten Teilen Nepals bekannte Swāmi wurde Mitte der 80er Jahre bei König Birendra mit dem Wunsch vorstellig, den "heiligen Hain" um seinen Ashram in Tribeni unter Schutz zu stellen. Sein Wunsch wurde erfüllt, und innerhalb weniger Monate waren die rechtlichen und administrativen Grundlagen für einen neuen Nationalpark geschaffen.

47 NESAC, 1998.

Obwohl bislang kein umfassender Managementplan für das Schutzgebiet vorliegt, wurden bereits kurz nach der Ausweisung des Nationalparks im Jahre 1986 Nutzungsregeln erlassen, die mit einigen Veränderungen im Detail bis heute gültig sind.[48] Innerhalb des Nationalparks befinden sich auf einer in 3'000 m gelegenen Hochebene saisonale Sommersiedlungen. Während vier Monaten ist es den ParkanrainerInnen erlaubt, die traditionelle Alpweidewirtschaft fortzuführen und ihre Tiere im Park weiden zu lassen. In stark reglementierter Form (gegen Entgeld und nur für einige Tage im Jahr) dürfen einige weitere Ressourcen des Parks wie Bambus, Seidelbast, Gras und Brennholz genutzt werden. Über die Einhaltung der Nutzungsregeln wacht Personal des DNPWC und – wie in fast allen Nationalparks Nepals – eine Einheit der Armee, die im Zentrum und an den Zugängen zum Nationalpark stationiert ist.

Aufgrund seiner religiösen Bedeutung werden die im Nationalpark gelegenen heiligen Stätten von Tausenden einheimischen Pilgern pro Jahr frequentiert. Westliche Reisende finden selten den Weg nach Far-West Nepal: In den letzten 15 Jahren wurden insgesamt nur 155 ausländische Besucher und Besucherinnen gezählt! Wegen der schlechten verkehrstechnischen Anbindung und der völlig fehlenden touristischen Infrastruktur, scheint in naher Zukunft eine intensive Nutzung der Region durch den internationalen Tourismus eher unwahrscheinlich.

Aus der Sicht des Naturschutzes liegt die Bedeutung des Khaptaḍ Nationalparks darin, dass er als einziger Nationalpark die Ökosysteme des westlichen nepalesischen Hügellands birgt. Vor allem wird der sehr gut erhaltene Waldbestand angeführt, aber auch die für Nepal seltenen See- und Moorökosysteme.[49] Zum breiten Faunenspektrum des Parks zählen 223 Vogelarten, die als einzige Tiergruppe relativ gut untersucht ist.[50] Für die lokale Bevölkerung ist die legale und illegale Nutzung der natürlichen Ressourcen zur Aufrechterhaltung ihrer subsistenz-orientierten Landwirtschaft weiterhin von zentraler Bedeutung.

Von sicherlich grösserer Relevanz als die physischen Werte, die dem Park beigemessen werden, sind die kulturellen Werte. Nicht erst seit dem Erscheinen des Khaptaḍ Bābā, sondern – so berichten es die Einheimischen – seit vielen Jahrhunderten werden Naturheiligtümer verehrt, und auf der Hoch-

48 IUCN, 1993.

49 IUCN, 1993.

50 INSKIPP, 1989.

Foto 2: Heilige Stätten wie Sahasra Lingā stellten einen wichtigen Grund für die Unterschutzstellung des Khaptaḍ Nationalparks dar (Foto: U. Müller-Böker, April 2001)

fläche finden sich eine Vielzahl von einfachen Kāli-Schreinen. Erst in jüngster Zeit sind weitere Tempel von Anhängern des Khaptaḍ Bābā hinzugekommen (Foto 2).

Angesprochen und immer wieder als Besonderheit erwähnt wird von der Bevölkerung (und den wenigen Touristen) die stille, friedliche Atmosphäre auf der Hochebene. "Man spürt die Präsenz der Gottheiten", so heisst es immer wieder. Die abwechslungsreiche Landschaft der Hochebene mit dem Wechsel von Weide- und Waldflächen mit Ausblicken auf die schneebedeckten Berge des hohen Himalayas ist dabei auch das entscheidende touristische Potential des Parks.

4.1 Der Environmental Entitlements-Ansatz

Erklärt man eine Region zum Naturschutzgebiet, so hat dies meist eine Veränderung der Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten im betreffenden Gebiet zur Folge. Es werden auch unterschiedliche Ansprüche – neue und alte – an Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten des unter Schutz gestellten Gebietes gestellt. In den aktuellen Ansätzen des Naturschutzes wird immer wieder ge-

fordert, dass der lokalen Bevölkerung auch Vorteile durch die Unterschutzstellung von Teilen ihrer natürlichen Umwelt entstehen sollen. In Regionen mit überwiegend subsistenz-orientierter Landwirtschaft kann dies in der Hauptsache nur durch die Aufrechterhaltung bzw. Zuteilung von Nutzungsrechten an den natürlichen Ressourcen geschehen. Es stellt sich nun die Frage, wer diese Verfügungsrechte wahrnimmt bzw. wahrnehmen kann, welchen Nutzen daraus gezogen wird und welche Regeln die Nutzung steuern. Dies soll im folgenden mit Hilfe des Environmental Entitlements-Ansatzes illustriert werden.

Der "Environmental Entitlements-Ansatz"[51] basiert auf einem erweiterten verfügungsrechtlichen Ansatz[52], und wird herangezogen, um die Zugänge unterschiedlicher sozialer Akteure zu Umweltgütern zu analysieren. Zentrale Bedeutung wird den Institutionen als Mediatoren der Mensch-Umwelt-Interaktion zugemessen. Institutionen können als Regeln verstanden werden, nach denen sich menschliches Handeln richtet[53] und die wiederum durch Handlungen reproduziert werden[54]. Durch die Fokussierung auf die Institutionen kann auch verdeutlicht werden, dass verschiedene Akteurgruppen sich in unterschiedliche Institutionen eingebunden sehen und dementsprechend bei ihren Handlungen auf unterschiedliche Regeln zurück greifen. Analyse der Zusammenhänge zwischen ökologischer und sozialer Dynamik und der Nutzung natürlicher Ressourcen durch bestimmte soziale Gruppen. Die Ergebnisse, die dadurch gewonnen werden, können dazu dienen, externe Interventionen gezielter zu steuern, z.B. um die Verfügungsrechte einer bestimmten sozialen Gruppe zu schützen, oder den Output einer natürlichen Ressource besser zu nutzen.

Die bei der Inanspruchnahme von Umweltgütern und -dienstleistungen entstehenden Nutzen für den wirtschaftenden Menschen werden im Rahmen des Environmental Entitlements Ansatzes als "Capabilities" bezeichnet (vgl. Abb. 4). Diese Nutzungspotenziale kommen jedoch nur zustande, wenn der Zugang zu den Ressourcen möglich ist. Hier wird zwischen den zwei Ebenen "Endowments" und "Entitlements" unterschieden. Die Rechte und Ressourcen, die gewissen sozialen Akteuren prinzipiell zur Verfügung stehen, werden als Endowments bezeichnet. Deren Existenz ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für die Ressourcennutzung. Erst durch die Entitle-

51 LEACH et al., 1999.
52 SEN, 1981.
53 NORTH, 1990:3.
54 GIDDENS, 1995:69.

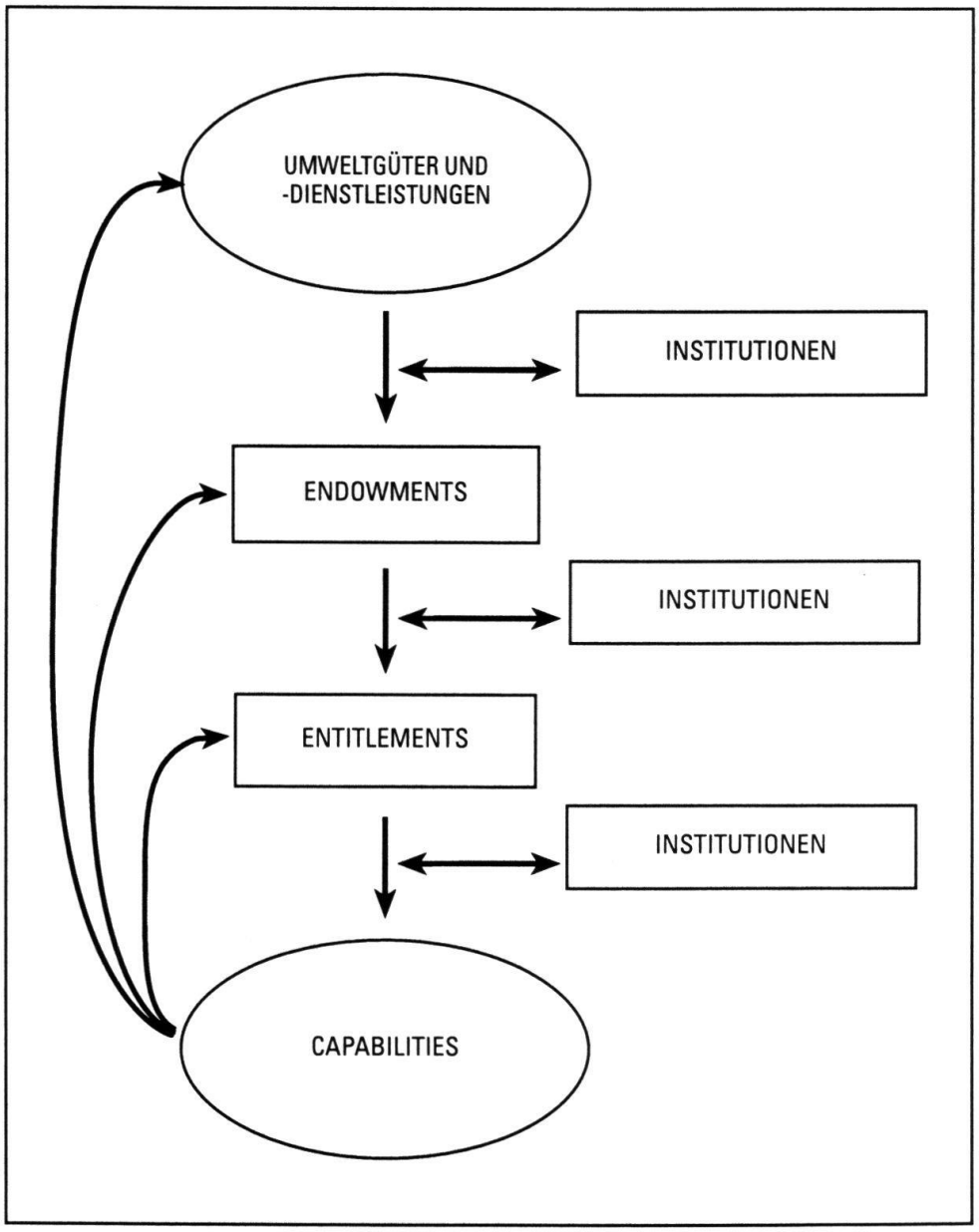


Abbildung 4: Schematische Darstellung des Environmental Entitlements Ansatzes

ments (Verfügungsrechte) wird die legitime, effektive Kontrolle über eine Auswahl an Erzeugnissen und Dienstleistungen ermöglicht (Abb. 4).

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Analyse der Weidenutzung im Khaptaḍ Nationalpark mittels des Environmental Entitlements-Ansatzes dargestellt werden. Die dazu nötige Datengrundlage wurde durch eine Befragung der Weidenutzer im Sommer 1999 geschaffen. Diese, kombiniert mit Ergebnissen von zwei Dorfstudien und zahlreichen Interviews mit der Lokalbevölkerung und Vertretern des Nationalparkmanagements und der Armee, stellen erste sozialwissenschaftliche Erhebungen über den Khaptaḍ Nationalpark dar, die in Zukunft verfeinert werden sollen.

4.2 Wer ist berechtigt, nutzt und profitiert?

Wer darf die Weideflächen des Khaptaḍ Nationalparks zu nutzen? Die Weideflächen dürfen ebenso wie die übrigen natürlichen Ressourcen des Nationalparks legal nur von den BewohnerInnen einer den Park umgebenden Pufferzone genutzt werden. Diese umfasst 22 Gemeinden mit insgesamt etwa 10'000 Haushalten, deren Mitglieder somit über das Endowment verfügen, den Park zu nutzen (vgl. Abb. 5). Gegen eine relativ geringe Gebühr ist es erlaubt, die Tiere für vier Monate im Sommer auf den Weideflächen der Hochfläche und den direkt angrenzenden Wäldern weiden zu lassen. Befragungen haben ergeben, dass aber schon vor der Gründung des Parks lediglich Personen aus 10 Gemeinden Tiere in den Bereich des jetzigen Nationalparks brachten. Innerhalb dieser 10 Gemeinden kamen diese Personen nur aus den sehr nah am (jetzigen) Park gelegenen Siedlungen. Dies lässt darauf schliessen, dass traditionelle Institutionen den Zugang bereits auf ca. 1'000 Haushalte beschränkten (vgl. Abb. 5). Eine entscheidende Rolle spielen zudem die räumliche Distanz zu den Weideflächen im Nationalpark, die Verfügbarkeit alternativer Weideflächen, aber auch der physische Zugang, der z.B. von Westen durch steile Feldabstürze nahezu unmöglich ist.

Wer nutzt die Weideflächen im Khaptaḍ Nationalpark? Die Erhebung aller Nutzenden hat ergeben, dass von den 10'000 Haushalten, die prinzipiell im Park Weidewirtschaft betreiben dürften, nur ca. 300 Haushalte ihr Entitlement tatsächlich in Anspruch nehmen. Weshalb ist dies so? Dem grössten Teil der Haushalte wird – wie bereits dargestellt – durch traditionelle Institutionen bereits das Entitlement verwehrt. Einigen Haushalten wurde die Nutzung der Weideressourcen verunmöglicht, weil ihre Ställe ausserhalb der offenen Weideflächen der Hochfläche lagen. Nach der Ausweisung des Parks mussten diese aufgegeben werden, nicht zuletzt weil die nötigen Genehmigungen zum Bau neuer Ställe von der Parkverwaltung nicht erteilt wurden. Dies wurde nur einer Gruppe von Nutzern zugestanden, die der Erstellung der Quartiere für Nationalparkverwaltung und Armee weichen mussten.

Auf Haushaltsebene sind die wichtigsten Institutionen, die die Umsetzung von der Endowments zu den Entitlements steuern, im sozialen und ökonomischen Status der einzelnen Haushalte sowie deren Wirtschaftsstrategien zu suchen. So bedarf es, um die Ressource Sommerweide im Park sinnvoll zu nutzen, verschiedener Voraussetzungen: Es müssen genügend Tiere und Arbeitskraft vorhanden sein, diese zu betreuen, aber auch Bargeld, um die Gebühren zahlen zu können. Dies deutet zunächst darauf hin, dass es hauptsächlich grössere, wohlhabendere Haushalte sind, die über diese Voraussetzun-

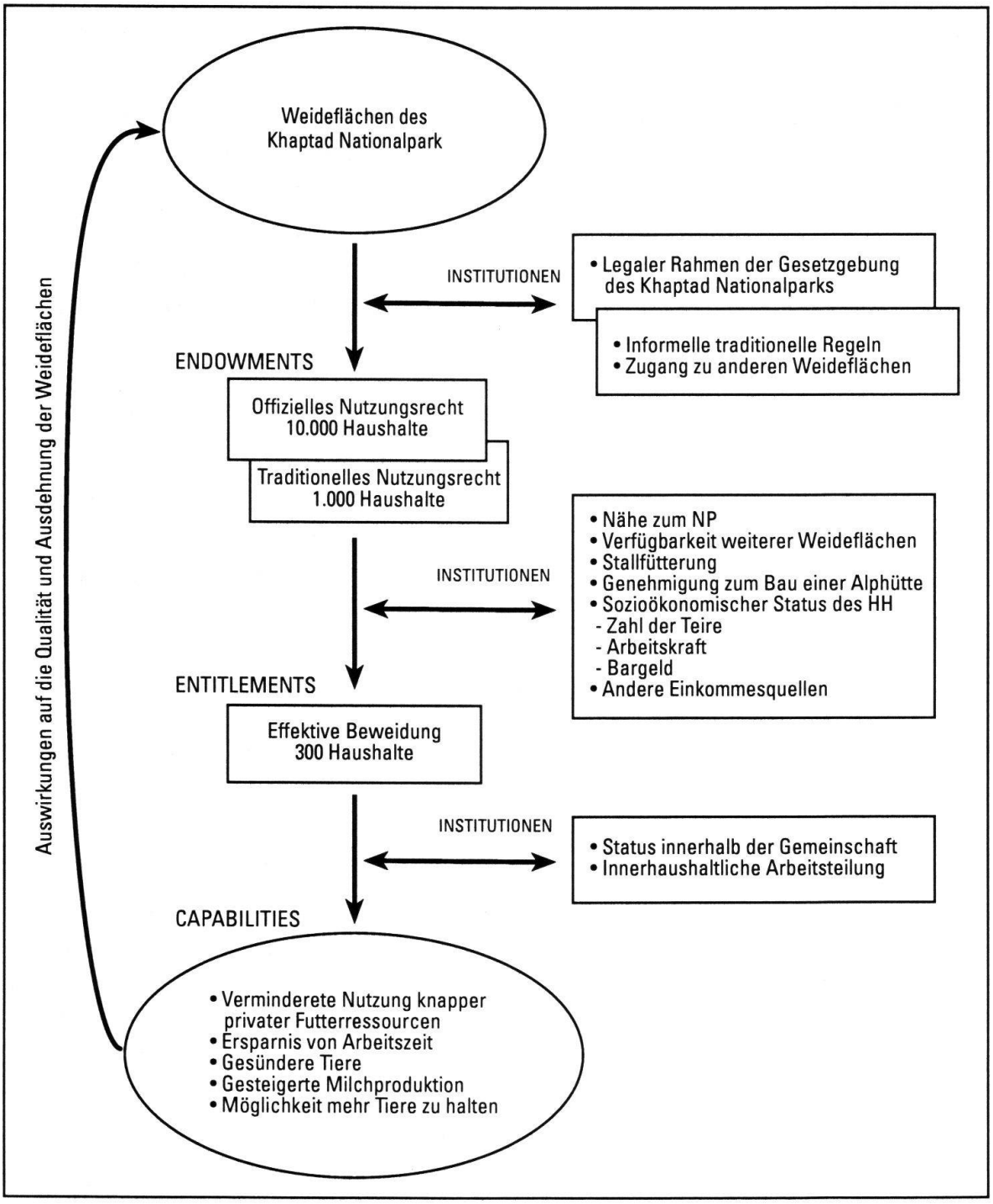


Abbildung 5: Environmental Entitlements für die Weidenutzung im Khaptaḍ Nationalpark

gen erfüllen. Befragungen hatten jedoch zum Ergebnis, dass auch viele ärmere Haushalte die Weiden nutzen. Die Verfügbarkeit anderer, von natürlichen Ressourcen unabhängigen Einkommensquellen spielen eine entscheidende Rolle. In Far-West Nepal sind es besonders Einkommen aus der in der Region weit verbreiteten temporären Arbeitsmigration nach Indien.

Wer profitiert von der Nutzung der Ressourcen des Nationalparks? Die insgesamt etwa 300 Haushalte aus acht Gemeinden, welche die Weideressourcen des Nationalparks nutzen, stammen überwiegend aus wenigen Dörfern in der unmittelbaren Umgebung. Doch selbst in den direkt am Park gelegenen Dörfern sind es nie mehr als 60% der Haushalte, die ihr Endowment zu Capabilities umsetzen können. Die Vorteile der Weidenutzung im Nationalpark liegen auf der Hand: Durch die Sömmerung auf den hochgelegenen Weideflächen bleiben die Tiere gesund und geben mehr Milch. Der Druck auf die knappen dorfnahen Weideressourcen und der Arbeitsaufwand sinkt, da man weder Gras schneiden, noch die Tiere permanent überwachen muss. Beides führt dazu, dass der Bestand an Tieren sogar erhöht werden kann.

Innerhalb eines Haushaltes lassen sich Gewinner und Verlierer nicht so leicht ausmachen. Die sozial schlecht gestellten und stark überlasteten Frauen[55] profitieren zwar durch die Entlastung beim Grasschneiden, müssen dafür aber die (fast immer) männliche Arbeitskraft bei der Feldarbeit ersetzen, die sich bei den Tieren auf der Hochfläche befindet.

4.3 Fazit

Am Beispiel des Khaptaḍ Nationalparks lässt sich verdeutlichen, dass es im Falle der Weidenutzung eher die oft als schwach bezeichneten, traditionellen, lokalen Institutionen sind, die die Inwertsetzung der Ressourcen entscheidend regeln. Wäre dies nicht der Fall, könnte die Weideintensität stark zunehmen und die Ressourcen des Parks innerhalb kurzer Zeit übernutzt werden. Dies soll jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass die neue Institution "Naturschutz" dennoch eine großen Einfluss auf das alltägliche Leben der Menschen im Umkreis des Khaptaḍ Nationalparks hat. Konflikte mit der Armee bei der Brennholzversorgung und zunehmende Ernteschäden durch die wachsende Zahl von Wildtieren belegen dies.

Die Institution "Naturschutz"[56] stellt dennoch bislang nur für einen kleineren Teil der Bevölkerung eine Einschränkung dar. Allerdings melden sich immer wieder "mächtige" Interessenvertreter aus Naturschutz und Tourismusbranche[57] zu Wort, die die Weidenutzung im Nationalpark sofort und vollkommen verbieten möchten. Dies verweist darauf, dass die Institution "Naturschutz" meist ein Sonderrecht beansprucht, denn derartige

55 MÜLLER-BÖKER, im Druck.

56 BACKHAUS & KOLLMAIR, 2001.

57 KRTC, 1999.

Entscheidungen über Änderungen im Nutzungsreglement werden in der Regel ohne Rücksprachen mit den NutzerInnen getroffen – einzig naturschutzrelevante Überlegungen spielen eine Rolle.[58]

Foto 3: Die Armee bewacht die Grenzen des Khaptaḍ Nationalparks (Foto: M. Kollmair, September 2000)

5. Die Kanchanjaṅghā Conservation Area: Ein partizipatives Schutzkonzept und dessen Bewertung durch die lokale Bevölkerung

Das 1997 implementierte Kanchanjaṅghā Conservation Area Project (KCAP) folgt dem Prinzip der neuen partizipativen Konzepte im Naturschutz. Diesem Konzept liegt die Annahme zugrunde, dass es einen nachhaltigen Naturschutz nur mit bzw. im besten Falle durch die lokale Bevölkerung geben kann. Um die Umsetzung dieses partizipativen Konzepts

58 KOLLMAIR, im Druck.

zu untersuchen, wurde eine Überblicksstudie im wenig besiedelten, abgelegenen nordöstlichen Bereich des Tāplejuṅ Distrikts an der Ostgrenze Nepals durchgeführt. Ziel der Untersuchung war es, vor dem Hintergrund der traditionellen Lebensunterhaltsstrategien (*livelihood strategies*) und der lokalen Institutionen die Perzeption, die die lokale Bevölkerung von diesem Projekt hat, zu ergründen.[59] Das Projekt wurde ausgewählt, da es erst vor kurzem initiiert wurde und vom WWF finanziell und personell unterstützt wird. Der WWF ist der einflussreichste internationale Akteur des Naturschutzes aus der Gruppe der Nicht-Regierungsorganisationen. Somit treffen im Schutzgebiet die Konzepte und Ideen der internationalen Naturschutzlobby auf die Vorstellungen einer lokalen, subsistenz-orientiert lebenden Bevölkerung.

5.1 Das Kanchanjaṅghā Conservation Area Project

Die Kanchanjaṅghā Conservation Area (KCA) in Ost-Nepal umfasst ein 2'035 km^2 grosses Gebiet südwestlich des Mt. Kanchanjaṅghā, des dritthöchsten Gipfels der Welt. Sie wurde im Juli 1997 geschaffen, kurz nachdem die Region von der nepalesischen Regierung in Unterstützung der "WWF 2000 – The Living Planet Campaign" als "Gift to the Earth" erklärt wurde.[60] Verwaltet wird die KCA gemeinsam vom DNPWC und WWF Nepal, wobei der WWF (US) das Projekt seit 1997 finanziell unterstützt.

Die wichtigsten Gründe für die Ausweisung – so der WWF – sind in den einmaligen landschaftlichen Besonderheiten, der hohen Dichte von Gletschern, hohen Biodiversitätsindizes, den umfangreichen Waldflächen und der bedrohten Tier- und Pflanzenwelt (z.B. Roter Pandabär, Schneeleopard, Blauschafe und Himalaya-Lärche) zu suchen. Gleichzeitig wird der grenzübergreifende Naturschutz mit dem Kanchanjaṅghā National Park in Sikkim (Indien), und der Qomolangma Nature Preserve in Tibet (China) als weiteres Potential gesehen.[61] Das übergeordnete Ziel des Projekts ist "to safeguard the biodiversity of the area, and improve the living conditions of the local residents by strengthening the capacity of local institutions responsible for making decisions, which will effect the long-term biodiversity conservation and economic development of the area".[62] Die Umsetzung dieser Ziele, soll durch folgende Massnahmen erreicht werden:

59 MÜLLER-BÖKER & KOLLMAIR 2000

60 WWF 1999.

61 RASTOGI et al., 1997.

62 KCAP, 1999:1.

- Implementierung eines Managementplans durch Conservation Area Management Committees (CAMCOM), die von der lokalen Bevölkerung gebildet werden;
- Verbesserung des Bewusstseins und Motivation der Lokalbevölkerung sich für Naturschutz, Schutz der Biodiversität und der Entwicklung eines angepassten Tourismus und Infrastruktur einzusetzen;
- Verbesserung des ökonomischen Status und der Ausbildungsmöglichkeiten der Frauen.

Da das Projekt sich zum Zeitpunkt der Untersuchung (Herbst 1998) in der Anfangsphase befand, waren nur wenige Massnahmen bereits realisiert.[63] Eine Informationskampagne zum Projekt hatte jedoch bereits stattgefunden, verschiedene Trainingsprogramme und Projektbüros waren implementiert.

Als Modell für das Management der Kanchanjaṅghā Region diente das bekannte und erfolgreiche Annapurṇa Conservation Area Project (ACAP).[64] Doch die Rahmenbedingungen scheinen zu verschieden, um mit den gleichen Massnahmen zum Ziel zu kommen. Der Erfolg des ACAP beruht ökonomisch hauptsächlich auf den Einnahmen, die aus dem Tourismus stammen. Die Eintrittsgebühren und Ausgaben der über 50'000 jährlichen Touristen[65] konnten in verschiedene Entwicklungsprojekte investiert werden. Im Kontrast dazu wird die Kanchanjaṅghā Region, die erst 1988 für den Trekking Tourismus geöffnet wurde, nur von 500 bis 800 Touristen pro Jahr besucht.[66] Hemmnisse für eine touristische Entwicklung sind der schlechte Zugang, die fehlende Infrastruktur und die kurze Saison (bedingt durch hohe Niederschläge bzw. kalte Temperaturen). So kann man mit einer substantiellen Steigerung der Besucherzahlen und den damit verbundenen Einnahmen auch in näherer Zukunft nicht rechnen.[67]

5.2 Lebensunterhalt und lokale Institutionen

Etwa 5'700 Personen verschiedener ethnischer Herkunft (Sherpā/Bhoṭe, Limbu, Rāi, Guruṅg und Chhetri) leben in den fünf Gemeinden des Schutzgebietes. Ihren Lebensunterhalt bestreiten sie zu einem überwiegenden Teil aus einer Kombination von subsistenz-orientierter Landwirtschaft und Viehhaltung. Daneben gibt es eine breite Spanne von Tätigkeiten, die vom Handel mit Tibet, über die Teppichherstellung und saisonale Arbeitsmigration nach

63 Zum Stand 2001 vgl. GURUNG & GURUNG, 2001:162 f.

64 Z.B. BUNTING et al., 1991; BAJRACHARYA, 1995; s. auch Kapitel 2.

65 YONZON & HEINEN, 1997.

66 WATANABE & IKEDA, 1999; YODA et al., 2001.

67 GURUNG, 1996.

Indien bis hin zu Söldnerdiensten in der indischen und britischen Armee reichen. In den meisten Haushalten werden diese Tätigkeiten kombiniert, um die natürlichen und ökonomischen Ressourcen optimal zu nutzen. Grob lassen sich im KCAP zwei Höhenstufen mit prinzipiell unterschiedlichen Strategien des Lebensunterhalts unterscheiden (Tab. 2).

Tabelle 2: Strategien des Lebensunterhalts in unterschiedlichen Höhenstufen der KCA

	Höhenstufe zwischen 1,000 – 2,500m	*Höhenstufe über 2,500m*
Hauptdörfer	Tāpethok, Māmānkhe, Lelep	Ghunsā, Olāṅchuṅgolā
Ethnische Gruppen	Limbu, Rāi, Guruṅg, Sherpā (Lāmā)	Sherpā, Tibetische Flüchtlinge
Landnutzungs-system	Kleinbäuerlicher Bewässerungs- und Trockenfeldanbau; Wanderfeldbau	Transhumante Viehhaltung; Trockenfeldbau (nicht in Olāṅchuṅgolā)
Hauptanbau-früchte	Reis, Mais, Hirse, Kardamom (cash-crop), zwei Ernten pro Jahr	Kartoffeln, Weizen, Buchweizen eine Ernte pro Jahr
Viehhaltung	Rinder, Büffel, Schafe, Ziegen	Yak, Nak, Chauri, Schafe
Off-farm Aktivitäten	Träger, Militärdienst, saisonale Migration, Verkauf von Waldprodukten	Handel mit Tibet und Sikkim, Tourismus, Teppichweberei

Quelle: Untersuchungen von Müller-Böker & Kollmair im Herbst 1998

Abb. 6 zeigt die vertikale Staffelung der Siedlungs- und Landnutzungssysteme des oberen Tamor-Tals. Haushalte aus Ghunsā (der Hauptsiedlung) besitzen Unterkünfte und Felder in drei weiteren Filialsiedlungen. Weideflächen, dazu zählen neun Sommerweiden zwischen dem Hauptdorf und dem Kanchanjaṅghā Base Camp (Pangpema), werden in Rotation genutzt.[68] Während eines Jahreszyklus verlegt die lokale Bevölkerung die wichtigsten ökonomischen Aktivitäten also mehrfach von Ort zu Ort.

Der Handel mit Tibet ist ein weiterer wichtiger ökonomischer Baustein der oberen Tamor Region. Früher wurde hauptsächlich über den Chābu Lā gehandelt, heute ist dieser geschlossen, und die Händler aus Ghunsā müssen mit ihren Yaks über den Kāng Lā oder Tiptā Lā gehen. Ein lokaler Markt an einer Strasse im Süden Tibets kann in drei Tagen erreicht werden. Hier wer-

68 WATANABE & IKEDA, 1999.

den *ghiu* (Butterfett), *churpi* (getrockneter Käse) und junge Tiere gegen Salz, Fett, Wolle und chinesische Waren getauscht. Nach einigen Tagen Aufenthalt wandern die Sherpā zurück nach Ghunsā.[69] Die Tibetischen Flüchtlinge aus Phale dagegen gehen weitere sieben Tage zu ihren ehemaligen Siedlungen in Ruu. Dort verbringen sie einige Wochen und kehren mit ausreichend Wollvorräten für die Teppichproduktion zurück.

Entfernung zwischen den Siedlungen	3 Tage	3 Stunden	1,5 Stunden	6 Stunden	3 – 5 Tage	
Höhenlage	1,300m	2,800m	3,200m	3,400m	4,160m	
Siedlung	**Tablejuṅ**	**Gyāblā**	**Phale**	**Ghunsā**	**Khāṅpāchen**	**Tibet**
Funktion der Siedlung	Bazar, Strassenende, Distrikthauptstadt	temporäre Siedlung	Wintersiedlung	Hauptsiedlung	Alpsiedlung	Strassenende, Bazar
Zeitliche Nutzung der Siedlung		während der Pflanz- und Erntezeiten	Dez. - Jan.	Feb. – Nov.	Juni – Okt. (nur Männer)	
Anbaufrüchte		Kartoffeln, Weizen, Gerste	Kartoffeln	Kartoffeln		
Viehhaltung		Winterweide	Winterweide Heuernte (Okt.)	Waldweide	Sommerweide	
Siedlung und Landnutzung anderer Gruppen			*Permanente Siedlung Tibetischer Flüchtlinge; Permanente Weide für Packtiere (Yaks)*		*Sommerweide für Kastengruppen aus dem Süden*	
Handel	*Kerosin, Reis* ↔ Käse, Butter		*Getreide* ↔ Kartoffeln		Butter, Käse, Yaks ↔ *Salz, Fett, Wolle*	
Handelssaison	Winter		nach der Ernte		Sommer (einmal pro Jahr)	

Abbildung 6: Siedlungen und Landnutzungssystem der Sherpā (obere Tamor Kholā Region)

Die Wirtschaftssystem von Ghunsā basiert auf der Nutzung der lokalen natürlichen Ressourcen. Ein Bündel von lokalen Institutionen reguliert den Zugang zu diesen Ressourcen. Beispiele sind das Management der Weideflächen, die Grasschneideregelungen und der Zugang zu den lokal geschützten Waldflächen.

Die Weideflächen sind zwar offiziell als Staatsland registriert, deren Nutzung und Management wird aber traditionell durch die lokalen Nutzergruppen gewährleistet. Nur die BewohnerInnen von Ghunsā haben freien Zugang zu den Weideflächen, alle anderen Gruppen müssen Gebühren an die lokalen Nutzergruppen entrichten. Die seit den 50er Jahren aus China geflüchteten tibetischen BewohnerInnen von Phale verfügen weder über Sommerweide-

69 Nur die Händler aus Olāṅchungolā betreiben Handel auf Bargeldbasis (FÜRER-HAIMENDORF, 1975).

flächen noch über Nutzungsrechte. Im Austausch gegen die Hälfte der Milchprodukte (*ghiu*, *churpi*) werden ihre Tiere gemeinsam mit denen der Bewohner von Ghunsā zur Sommerweide gebracht. Im Winter bleiben die Tiere in Siedlungsnähe. Eine weitere Gruppe, die die Sommerweiden im oberen Ghunsā-Tal nutzt, sind Chhetri aus der Region von Tāplejuṅ, die eine erweiterte Transhumanz praktizieren und die für die Nutzung der Weiden bar bezahlen müssen.

Die Versorgung mit Winterfutter wird durch den sog. "Grasschneidetag" geregelt. Diese Institution ist sicherlich einer der interessantesten und effektivsten Institutionen in Ghunsā.[70] Um die individuelle Ausbeutung der knappen, aber wichtigen gemeinschaftlichen Ressource "Winterfutter" zu verhindern, wird durch Repräsentanten der Gemeinschaft ein Tag festgelegt, ab dem es erlaubt ist, die Heuernte zu beginnen. So haben alle Mitglieder des Dorfes die Möglichkeit (Entitlement), genügend Heu für den Winter zu ernten. Nach drei bis vier Tagen ist die Ernte bereits abgeschlossen. Da diese Regelung auch für Privatland gültig ist, erschwert sie auch den Diebstahl von Gras von Privatland. Gleichzeitig werden ökonomische Disparitäten tariert. Die Aufnahme der tibetischen Flüchtlinge in Phale als gleichwertige Partner in dieser Institution, verweist darauf, dass diese institutionellen Regelungen flexibel gehandhabt werden. Lokal entwickelte Regelungen existieren auch hinsichtlich der stark genutzten Wälder in der Nachbarschaft der Siedlungen. So werden Wälder, die aus religiösen, aber auch Schutz- und Versorgungszielen geschützt werden, als *rāni ban* bezeichnet. Aus diesen Wäldern beziehen die Gemeinden z.B. ihr Bauholz für den Bau von Schulen, der *gompās* und der Brücken.

Die verschiedenen lokalen Institutionen steuern also die Nutzung bestimmter, meist knapper Ressourcen. In der Vergangenheit waren, aufgrund der peripheren Lage, diese lokalen Institutionen weitgehend einer externen staatlichen Kontrolle entzogen. Das KCAP versucht nun im Rahmen eines Managementplans diese traditionellen Regelungen in ihren Zielsetzungen und Zusammensetzungen zu verändern und erweitern. "Conservation Area Management Committees" (CAMCOMS), gebildet aus Repräsentanten und Repräsentantinnen der lokalen Bevölkerung, sollen nicht nur für eine gerechte Verteilung der natürlichen Ressourcen sorgen, sondern für deren nachhaltige Nutzung oder Schutz.

70 BROWN, 1994:30.

5.3 Die Perzeption des KCAP durch die lokale Bevölkerung

Im Herbst 1998 haben wir nahezu alle Dörfer (mit Ausnahme der "Restricted Area" Olāṅchungolā) in der KCAP besucht. Insgesamt wurden über 40 Interviews mit der Lokalbevölkerung durchgeführt, bei denen vor allem die Achsen Gender und Ethnizität berücksichtigt wurden.

In einem ersten Set von Fragen ging es um folgende Themen: Was weiss die Bevölkerung über des Projekt und was sind ihre Erwartungen? Den meisten Befragten war das Projekt bekannt. Aber nur zwei Interviewpartner wussten, dass der WWF das Projekt durchführt. Ihnen war jedoch nicht bekannt, was sich hinter dem Kürzel WWF verbirgt. Nachdem wir erklärten, dass der WWF eine internationale Naturschutzorganisation sei, stellten wir die Frage: „Warum spenden – Ihrer Meinung nach – Menschen aus anderen Ländern Geld, um Natur z.B. hier zu schützen?" Auf diese Frage reagierten alle, ohne Ausnahme, verwundert, die meisten lachten. Viele meinten, darüber hätten sie noch nie nachgedacht. Nach einigen Überlegungen fielen Sätze wie: "Wahrscheinlich wissen die Leute in anderen Ländern, wie schlecht es uns hier geht. Sie wollen uns helfen." Kein Gedanke also an Naturschutz!

Auf die Frage, welche Ziele das KCAP verfolgt, wurden Naturschutzziele im eigentlichen Sinne, wie "Tiere und Pflanzen schützen", "Waldnutzung reglementieren", "Jagdverbot", nur sieben Mal genannt. Fünfzehn Nennungen hingegen waren auf das Projektziel "Verbesserung des Lebensstandards" bezogen: Z.B. "grosse Häuser und Strassen bauen", "Wasser- und Stromleitungen legen", "Restaurierung der *gompā* und der Schulen", "landwirtschaftliche Trainingsprogramme", "Bildung von Frauen-Organisationen".

Die Erwartungen, die die lokale Bevölkerung an das Projekt knüpft, scheinen teils durch die Informationskampagnen des Projekts beeinflusst, aber spiegeln auch deutlich die Hauptprobleme dieser peripher gelegenen Hochgebirgsregion wider. Auch nach diesen haben wir gefragt. Genannt wurden die mangelnde Infrastruktur, an erster Stelle die schlechten und gefährlichen Wege, der Transportaufwand und die dadurch entstehenden hohen Kosten. Sehr häufig erwähnt wurde auch der Mangel an Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten.

Im scharfen Kontrast standen im übrigen die Antworten der wenigen Touristen, die wir antrafen und nach den wichtigsten Problemen der Region fragten. Die häufigste Antwort war "Entwaldung" – und dies, obwohl die Wanderer gerade drei Tagen nur durch dichte Wälder gelaufen waren!

Ein weiteres Set von Fragen kreiste um den Themenkreis: Soll man Natur schützen? Warum soll man Natur schützen? Dass man Natur schützen,

oder genauer: dass Regeln und Normen zur Nutzung der natürlichen Ressourcen notwendig sind, dies war die Meinung aller. Es waren dabei vor allem utilitäre, auf die Lokalität gerichteten Gründe, die genannt wurden. Z.B.: "Damit wir und unsere Kinder auch in Zukunft Brennholz haben; zu unserer eigenen Sicherheit." Aber auch, "damit die Touristen etwas Schönes zu sehen haben!" Häufig wurden ästhetische Gründe genannt: "Viele Bäume, viele Vögel und Tiere, das ist schön anzusehen". Was allerdings die Tierwelt betrifft, teilten längst nicht alle die Meinung, dass diese schützenswert sei! Dabei wurde auf Erntezerstörung durch Wildtiere und lebensgefährliche Begegnungen z.B. mit Bären hingewiesen. Religiös motivierte Begründungen für den Naturschutz lieferten nur wenige Personen. Dies waren Sherpā und Tibeter, also Lamaisten, die in der Übernahme des buddhistischen Konzepts "gut für das Dharma" einen Grund für den Naturschutz sahen.

Die Antworten fielen also relativ heterogen aus; einheitlicher waren die Antworten auf die Frage: Wie kann man Natur schützen? Interessant ist, dass die meisten Interviewpartner betonten, dass die wichtigste Voraussetzung sei, einen Konsens in der eigenen Gemeinschaft zu finden, dass die gesamte Gemeinschaft an diesem Ziel arbeiten muss. Auf derartige institutionelle Regelungen, die es neu zu schaffen gilt, die aber auch lokal schon in vielfältiger Weise verankert sind, baut auch das Projekt.

5.4 Fazit und Ausblick

Das Hauptziel, das zur Ausweisung dieses Schutzgebietes führte, nämlich Naturschutz, war in der Region nur einem kleineren Teil der Bevölkerung bewusst. Der Grossteil perzipierte das WWF-Projekt als ein regionales Entwicklungsprojekt und knüpfte vielfach unerfüllbare Erwartungen – wie Strassenbau, Autos, Wohlstand – daran. Dies zeigt, dass bei der neuen Generation des Naturschutzes das eigentliche Ziel – gut verpackt in regionale Entwicklungsmassnahmen – kaum noch sichtbar ist.

Sobald jedoch die Schutzziele und Restriktionen transparenter werden und gleichzeitig die vielen Erwartungen in Richtung Verbesserung des Lebensstandards in der Region sich nicht erfüllen, könnten die ablehnenden Stimmen lauter werden. Dieser Mangel an Transparenz, gepaart mit gezielten Kampagnen gegen das Projekt, hat dazu geführt, dass die Gerüchteküche über Restriktionen, die Stationierung von Soldaten usw. brodelt. Eine Lektion, die das KCAP Team lernen musste! "As a result of misinformation, it was very

difficult for the extension team to build trust with the local communities and address conservation issues."[71]

Verglichen mit den meisten anderen Naturschutzprojekten in Entwicklungsländern, unternimmt das KCAP jedoch ernsthafte Anstrengungen, die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung zu berücksichtigen. Durch die Einführungen der lokal verankerten CAMCOMs auf verschiedenen Verwaltungsebenen ist das Projekt auf dem besten Wege, gewachsene institutionelle Strukturen für den Schutz der natürlichen Ressourcen einzubeziehen.

Foto 4: Frauengruppe in der KCA (Foto: U. Müller-Böker, 1998)

Das Projekt wird aber weiterhin mit einigen Problemen zu kämpfen haben. Ein anhaltendes Problem wird die Finanzierung der Entwicklungsaktivitäten sein, denn das Einkommen, das durch die Eintrittsgebühren der Touristen in das Schutzgebiet erwirtschaftet wird, kann voraussichtlich die Kosten nicht decken. Ein weiteres Problem ist in der multiethnischen Sozialstruktur der Bevölkerung mit ihrer lokalen Stratifikation zu suchen. Das Hauptquartier des Projekts ist in einem Dorf mit überwiegend Sherpā-Bevölkerung angesiedelt,

71 KCAP, 1998:12.

und bereits jetzt sind die meisten Mitarbeiter des Projekts Sherpā. Die Limbu, die zweitgrösste Bevölkerungsgruppe im Schutzgebiet ist im Mitarbeiterstab des Hauptquartiers nicht vertreten und sieht sich einigen Vorurteilen ausgesetzt. Die Einflußnahme der lokalen politischen Eliten – ein Problem, das viele Projekte betrifft – scheint sich beim KCAP auch bereits anzudeuten. Erste schwerwiegende Differenzen sind bereits 1999 aufgetaucht. Politiker versuchten durchzusetzen, dass das Projekthauptquartier in die Distrikthauptstadt Tāplejuṅ verlegt wird. Ziel war es, nicht nur direkten Einfluss auszuüben sondern auch durch von den lokalen Eliten kontrollierte NGOs aktiv im Parkmanagement mitzuwirken und somit indirekt an die finanziellen Ressourcen des Projekts zu gelangen. Mit anderen Worten: Insbesondere partizipatorische Naturschutzprojekte sind vielfach eine Arena für gesellschaftlichen Verteilungskämpfe und spiegeln die Machtverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft wider.

Die Tatsache, dass das Hauptziel des Projekts "Naturschutz" der lokalen Bevölkerung nicht eindeutig vermittelt wurde, zeigt einmal mehr, dass "Partizipation" – im Sinne einer effektiven Teilnahme an kollektiven Entscheidungs- und Entwicklungsprozessen – schwer umzusetzen ist. Auch wenn im KCAP ernsthafte Bestrebungen zu erkennen sind, die lokale Bevölkerung in der Planung zu beteiligen, liegt die Kontrolle über das weitere Vorgehen nicht in deren Hand. Wie so oft im Kontext von Naturschutzbemühungen, wird "Partizipation" weiterhin eher als strategisches Mittel eingesetzt, extern gewünschte Naturschutzziele zu verfolgen und eben nicht als gesellschaftlicher Prozess, der zu einer offenen Diskussion der Probleme führt.[72]

6. Diskussion der wichtigsten Ergebnisse

6.1 Unterschiedliche Naturschutzkonzepte

Die Fallbeispiele haben gezeigt, dass sich Auswirkungen von Naturschutzprojekten auf die lokale Bevölkerung je nach Naturschutzansatz mehr oder weniger stark unterscheiden. Aus der Geschichte des nepalesischen Naturschutzes wird deutlich, dass dieser in seiner Frühphase vor allem von US-amerikanischen Natur- und Naturschutzvorstellungen geprägt war, die im Kontext nepalesischer Gesellschaften umgesetzt wurden. Erst später wurden

72 PIMBERT & PRETTY, 1997.

in verschiedenen Schutzgebieten Anpassungen vorgenommen und mit ACAP, KCAP und den übrigen Conservation Areas eine zwar von internationalen Naturschutzströmungen beeinflusste, aber grundsätzlich dem nepalesischen Kontext erwachsende Lösung entwickelt. Aus diesem Grund kann Nepal im internationalen Vergleich als Pionier im partizipativen Management von Schutzgebieten im Hochgebirge bezeichnet werden.

Die Fallbeispiele bestätigen die anfangs geäusserte Hypothese, dass Konflikte zwischen dem Naturschutz und der lokalen Bevölkerung an Schärfe gewinnen, wenn unterschiedliche Natur- und Naturschutzkonzepte aufeinandertreffen. Es hat sich gezeigt, dass die Bewertung der natürlichen Umwelt in den subsistenz-orientierten Gesellschaften Nepals zunächst einmal nutzungsbezogen ist (vgl. Kap. 5). Ein Wald wird z.B. dann hoch bewertet, wenn er zur Versorgung mit Brennholz, Viehfutter, Nahrungsmitteln, Heilpflanzen etc. beiträgt. Weiter steht Natur in traditionellen Gesellschaften sehr oft in einem religiösen Bezugssystem; auch in Nepal werden von allen Volksgruppen z.B. heilige Berge, Steine, Wälder oder Bäume verehrt (vgl. Kap. 3). Abendländische Naturvorstellungen gehen hingegen stärker von einer Trennung zwischen Natur und Kultur aus[73] und halten die Erhaltung von (unberührter) Natur als Gegensatz zur Zivilisation für notwendig. Gemäss dem klassischen "Yellowstone-Konzept" sind Forschung und Erholung die einzigen in Nationalparks erlaubten Nutzungsformen und dienen der "Erbauung des Menschen". In neuerer Zeit hat die Erhaltung der genetischen Biodiversität vor allem für eine zukünftige Nutzung in der Pharmaindustrie und Biotechnologie an Bedeutung gewonnen.

Naturschutzexperten in Nepal vertreten durch ihre Ausbildung zwar überwiegend westliche Natur- und Naturschutzkonzepte, sind aber dennoch bis zu einem gewissen Grad mit ihrer Kultur verbunden. Ein Bereich, in dem die Interessen der lokalen Bevölkerung mit denen der nationalen Naturschutzverantwortlicher harmonieren können, ist der Naturschutz aus religiösen Motiven, wie das Beispiel des Khaptaḍ Nationalparks zeigt. Allerdings ist anzumerken, dass es sich in den Fällen, in denen religiöse Motive eine Rolle für die Einrichtung eines Naturschutzgebiets spielten (neben Khaptaḍ z.B. auch Gosāīnkund im Lāngtāng Nationalpark), um hinduistische sakrale Orte handelt, deren Schutz im Interesse eines Hindu-Königreichs liegt. Hätten hingegen Limbu den Schutz eines nach ihren religiösen Vorstellungen heiligen Berges gefordert oder, andersherum, Thāru den Zugang zu einem im National-

73 SCHIEMANN, 1996.

park gelegenen Wald, in dem sie Waldgeister verehren, wäre der Staat auf ihre Wünsche vermutlich nicht eingetreten.

6.2 Tourismus und Wildtierschutz

Ein weiterer Bereich, in dem tendenziell eine Interessenharmonie zwischen der lokalen Bevölkerung und nationalen Naturschutzverantwortlichen herrscht, ist der Nationalparktourismus. Dieser dient sowohl dem Staat als auch (einigen) Einheimischen als wichtige Einnahmequelle und wird als für die Natur weitgehend unschädlich betrachtet. Wildtierschutz ist dabei Grundvoraussetzung für den Tourismus in den Nationalparks des Terai. Für die Trekking- und BergsteigertouristInnen im Hochgebirge steht jedoch eher das Landschaftserlebnis im Vordergrund.

Dennoch lässt sich konstatieren, dass der Schutz von Ernteschädlingen und von Nutztiere reissenden Raubtieren bei grossen Teilen der bäuerlichen Bevölkerung auf wenig Verständnis stösst. Solange die betroffenen Bauern nicht ausreichend für solche Schäden kompensiert werden, werden sie sich nicht durch "Conservation Education" für einen Wildtierschutz gewinnen lassen. Konkreter: Ein Kleinbauer im Terai wird sich kaum von der "immensen nationalen und internationalen Bedeutung" der Nashörner überzeugen lassen, solange diese seine Ernte zerstören.

6.3 Institutionen

Wenn die Schutzwürdigkeit eines Gebietes sowohl von der lokalen Bevölkerung als auch vom nepalesischen Staat anerkannt wird, heisst dies noch lange nicht, dass die Einrichtung des Naturschutzgebiets frei von Konflikten verläuft. Entscheidend ist vor allem die Art und Weise, wie Naturschutz betrieben wird, also die damit verbundenen institutionellen Regelungen. In einigen Fällen, wie z.B. bei der traditionellen Weideregelung im Khaptaḍ Nationalpark, sind die lokalen Institutionen mit denjenigen des auf nationaler Ebene konzipierten Naturschutzes weitgehend kompatibel. Zahlreicher sind jedoch die Fälle, in denen institutionelle Diskrepanzen auftreten, wenn z.B. der bäuerlichen Bevölkerung die Nutzung lebensnotwendiger natürlicher Ressourcen verboten wird, ohne dass realistische Alternativen bestehen. Ein weiteres institutionelles Konfliktfeld ist die Überwachung natürlicher Ressourcen. Z.B. bestanden in einigen Nationalparks, die heute von der Armee bewacht werden, traditionelle Waldwächter und andere Über-

wachungsinstitutionen. In der Literatur am besten dokumentiert ist der *Shinggi Nawa*, der Waldwächter der Sherpā im Everest-Gebiet[74], dessen Aufgabe nach der Einrichtung des Sagarmāthā Nationalparks offiziell von der Armee übernommen, aber bedeutend schlechter erfüllt wurde. In der Folge kam es zu Konflikten zwischen den einheimischen Sherpā und der Nationalparkverwaltung. Obwohl in den nepalesischen Hochgebirgsparks die Armeebewachung in weiten Kreisen – sogar innerhalb des DNPWC – kritisiert wird, hält die Regierung weiterhin daran fest. Es ist deshalb naheliegend, dass neben der Parkbewachung weitere Gründe (z.B. Sicherung von Grenzregionen, Kontrolle ethnischer Minderheiten, Finanzierung der Armee) für die Position der Regierung verantwortlich sind.

6.4 Wahrnehmung und Bewertung von Naturschutzkonzepten durch verschiedene Akteure

Von Bedeutung sind nicht nur die Naturschutzkonzepte und deren Durchsetzungsstrategien, sondern auch die Art und Weise, wie diese von den beteiligten Akteuren wahrgenommen werden. Wenn z.B. das DNPWC die umweltrelevanten Institutionen einer Dorfgemeinschaft als unzureichend bewertet (oder diese nicht wahrnimmt), kann es folgenreiche Entscheidungen über Nutzungseinschränkungen oder gar Umsiedlungen treffen.

Die Wahrnehmung und Bewertung endogener Ressourcennutzungskonzepte und -institutionen durch internationale und nepalesische Naturschutzverantwortliche hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten tendenziell gewandelt. Während die Bauern in Naturschutzgebieten bis in die 80er Jahre hinein vorwiegend als Störfaktoren betrachtet wurden, welche durch ihre unbedachten Handlungen die Natur zerstören[75], werden sie heute von einigen Verantwortlichen integrativer Naturschutzprojekte als *caretaker* der Umwelt, als kompetente "Landmanager" wahrgenommen. Allerdings wurde von Anfang an oft zwischen "indigener" und "zugewanderter" Bevölkerung unterschieden – in vielen Fällen eine alles andere als eindeutig zu treffende Unterscheidung! Während indigene Gruppen wie die Thāru in Bardiyā oder die Sherpā im Everest-Gebiet schon relativ früh romantisierend als "im Einklang mit der Natur lebend" und zuweilen biologistisch als "Teil des Ökosystems"[76] wahrgenommen wurden, traute und traut man den sogenannten "Zugewan-

74 Vgl. STEVENS, 1996; SHERPA, 1993.

75 MÜLLER-BÖKER, 1997.

76 UPRETI, 1994:4.

derten" den nachhaltigen Umgang mit der Natur weit weniger zu. Dennoch wurden in Nepal neben zugewanderten Siedlern auch mehrfach indigene Gruppen umgesiedelt.[77]

6.5 Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Naturschutzansätze

In den neueren, "partizipativen" Naturschutzansätzen werden die lokalen Institutionen, sofern sie den nationalen Naturschutzinteressen förderlich sind, nach Möglichkeit im Management berücksichtigt und unterstützt. Sowohl in den Conservation Areas als auch in den Pufferzonen von Nationalparks geht es jedoch auch darum, neue natur- und umweltschutzbezogene Institutionen zu schaffen, die sich organisatorisch u.a. in Nutzergruppen und -komitees manifestieren. Damit sind in der Praxis einige Probleme verbunden:

Erstens deuten die Ergebnisse der Fallstudie "Bardiyā" sowie Untersuchungen aus dem Bereich der Community Forestry[78] darauf hin, dass bereits benachteiligte Gruppen wie z.B. Angehörige niedriger Kasten teilweise von der effektiven Mitgliedschaft und Mitsprache in Nutzergruppen ausgeschlossen werden, und sie zudem durch Entwicklungsprojekte schwer zu erreichen sind. Es kann also passieren, dass unterprivilegierte Gruppen durch die Formalisierung der Ressourcennutzung weiter marginalisiert und unter Umständen vermehrt von der illegalen Nutzung der Parkressourcen abhängig gemacht werden. Um die Partizipation benachteiligter Gruppen zu fördern, verlangt die Gesetzgebung in den Conservation Areas, dass in jedem Nutzerkomitee fünf VertreterInnen benachteiligter Gruppen von der Schutzgebietsverwaltung nominiert werden. Allerdings kann diese lobenswerte Absicht nur schwer in die Praxis umgesetzt bzw. die effektive Mitsprache der nominierten Mitglieder leicht von den dominierenden Komiteemitgliedern verhindert werden, wie Interviews mit Komiteemitgliedern in der Annapurṇa Conservation Area ergeben haben. Somit zeigt sich einmal mehr, dass lokale Hierarchien in partizipativen Projekten nicht einfach innert kurzer Zeit überwunden werden können.

Zweitens werden die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Lokalbevölkerung in den Pufferzonen und Conservation Areas durch die derzeitige Gesetzgebung eingeschränkt. In beiden Fällen sind die Nutzerkomitees bei der Ausarbeitung von Nutzungsregeln den Vorgaben der Schutzgebietsverwaltung verpflichtet und deren Genehmigungspflicht unterstellt. Das letzte Wort hat

77 Vgl. z.B. Chitawan: MÜLLER-BÖKER, 1999:40 u. 190f.

78 GRANER, 1997.

prinzipiell das DNPWC. Zudem bedeuten die 1997 in Kraft getretenen Conservation Area Management Rules eine Einschränkung der lokalen Nutzerautonomie, indem den Nutzerkomitees das Recht, Bussen einzufordern, genommen wird. Über Sanktionen bei Vestössen hat gemäss der neuen Gesetzgebung grundsätzlich das DNPWC bzw. dessen *liaison officer* zu entscheiden.

Wird der Machtverlust über die natürlichen Ressourcen, welcher der lokalen Bevölkerung durch die Ausweisung von Naturschutzgebieten bzw. Pufferzonen erwächst, wenigstens durch ökonomische Vorteile aufgewogen? Die Antwort hängt weitgehend vom Tourismusvolumen und damit den Parkeinnahmen im entsprechenden Naturschutzgebiet ab. Während die Bevölkerung in häufig besuchten Gebieten wie Chitawan und Annapurṇa von den Parkeinnahmen profitiert, sind die ökonomischen Vorteile für die Einheimischen in den drei (abgelegenen) vorgestellten Fallbeispielen gering bis inexistent. Immerhin tragen die Entwicklungsprojekte im Rahmen des Pufferzonenprogramms zur Verbesserung der Lebensbedingungen eines Teils der Bevölkerung (wenn auch des tendenziell wohlhabenderen) bei, obschon offen ist, wie nachhaltig diese Massnahmen nach der Einstellung der Projekthilfe weiterwirken werden.

Wie können solche Probleme minimiert werden? Wundermittel gibt es keine; insbesondere in den strikten Naturschutzgebieten des Terai, die reich an gewinnbringenden Ressourcen (Grosswild, Sal-Holz) sind, dürfte eine weitreichende Mitbestimmung der Lokalbevölkerung im Naturschutzmanagement nur schwer zu verwirklichen sein. Da im Tiefland nach wie vor eine starke, unkontrollierte Zuwanderung zu beobachten ist, gepaart mit der Entwicklung einer zunehmend heterogenen Bevölkerungsstruktur, gestaltet sich der Aufbau relativ stabiler, in allen Bevölkerungssegmenten legitimierter Institutionen schwierig. Auch bestünde für diese Schutzgebiete ohne eine wirkungsvolle Überwachung fraglos die Gefahr, der Siedlungsnahme zum Opfer zu fallen. Trotzdem sollte versucht werden, die Bevölkerung zumindest in einige Bereiche des Parkmanagements zu integrieren, wie z.B. die Überwachung der Parkgrenzen. Die Pufferzonen könnten der lokalen Bevölkerung zunächst gewissermassen als Übungsfeld für eine spätere Verantwortungsübernahme im Kernzonenmanagement dienen. Deshalb muss darauf geachtet werden, dass die lokale Bevölkerung effektiv für das Management der Pufferzone Verantwortung trägt und nicht von der Parkverwaltung bevormundet wird. In

den Conservation Areas sollten, trotz juristischer Unsicherheiten[79], die Nutzerkomitees mit dem Recht ausgestattet werden, bei Verstössen gegen die lokalen Ressourcennutzungsregeln selbst Geldbussen zu erheben.

Von grosser Bedeutung ist in allen Naturschutzgebieten sicherlich die Beteiligung der lokalen Bevölkerung an Gewinn und Nutzen der Parks, so dass sich der Lebensstandard aller von Naturschutzmassnahmen Betroffener, vor allem aber der ärmeren Bevölkerungsschichten erhöht. Durch Entwicklungsprojekte wird in den Conservation Areas zunächst versucht, das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen, bevor die eigentlichen Naturschutzabsichten deutlich werden (vgl. Kapitel 5). Wenn zu einem späteren Zeitpunkt Nutzungsbeschränkungen eingeführt werden und gleichzeitig der lokalen Bevölkerung klar wird, dass ihre unrealistischen Erwartungen an das Projekt bezüglich Entwicklungsmassnahmen nicht erfüllt werden, kann dies zu einer Vertrauenskrise zwischen dem Naturschutz und der lokalen Bevölkerung führen. Aus diesem Grund sollten auch die Schutzziele der Naturschutzprojekte von Anfang an der Bevölkerung transparent sein.

Nicht zuletzt sollten bei der Planung von Entwicklungsprojekten in Naturschutzgebieten oder deren Pufferzonen die lokalen Lebensunterhaltsstrategien und institutionellen Regelungen der Bevölkerung zur Kenntnis genommen werden. Dass diese nicht gerade neue Erkenntnis noch immer keine Selbstverständlichkeit ist, belegt eindrücklich die Ausweisung der Pufferzone des Khaptaḍ Nationalparks, in die Gemeinden integriert wurden, die keinerlei Nutzungsansprüche an dieses Territorium haben.

Literaturverzeichnis

ABEL, N. & BLAIKIE, P.
1986 Elephants, People, Parks and Development: The Case of the Luangwa Valley, Zambia. In: *Environmental Management* 10:735-751.

BAJRACHARYA, S. B.
1995 An Overview of the Annapurna Conservation Area Project (ACAP)/ KMTNC. In: *KMTNC: Tenth Anniversary Celebrations, 23-24 January 1995*. Kathmandu, 60-67.

79 KEITER, 1995.

BASNET, K.
1992 Conservation Practices in Nepal: Past and Present. In: *Ambio* 21:390-393.

BLAIKIE, P.
1995 Changing Environments or Changing Views. A Political Ecology for Developing Countries. In: *Geography*, 80(3):203-214.
1999 A Review of Political Ecology. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*: 131-147.

BLAIKIE, P. & BROOKFIELD, H. (Hrsg.)
1987 *Land Degradation and Society*. London/New York.

BOLTON, M.
1976 *Royal Karnali Wildlife Reserve Management Plan 1976-1981*. FO NEP/72/002. Kathmandu: FAO.

BROWN, K.
1997 Plain Tales From the Grasslands: Extracion, Value and Utilization of Biomass in Royal Bardia National Park, Nepal. In: *Biodiversity and Conservation* 6:59-74.
1998 The Political Ecology of Biodiversity, Conservation and Development in Nepal's Terai. Confusing Meanings, Means and Ends. In: *Ecological Economics* 24:73-87.

BROWN, T.
1994 *Livelihood, Land and Local Institutions. A Report on the Findings of the WWF Feasibility Study for the Conservation of the Kanchenjunga Area*. Kathmandu.

BRYANT, R. L.
1997 *The Political Ecology of Forestry in Burma 1824-1994*. London.

BRYANT, R.L. & BAILEY, S.
1997 *Third World Political Ecology*. London/New York.

BUNTING, B. W., SHERPA, M.N. & WRIGHT, M.
1991 Annapurna Conservation Area: Nepal's New Approach to Protected Area Management. In: WEST, P.C. & BRECHIN, S.R. (Hrsg.): *Resident Peoples and National Parks. Social Dilemmas and Strategies in International Conservation*. Tucson, 160-172.

CENTRAL BUREAU OF STATISTICS
1993 *Statistical Yearbook of Nepal*. Kathmandu: CBS, HMG.

COLCHESTER, M.
1993 Pirates, Squatters and Poachers: the Political Ecology of Dispossession of the Native Peoples of Sarawak. In: *Global Ecology and Biogeography Letters*: 158-179.

DNPWC/PPP
1999 *Biodiversity Conservation Initiatives in and Around Protected Areas*. Kathmandu: DNPWC.

ELLENBERG, L.
1993 Naturschutz und Technische Zusammenarbeit. In: *Geographische Rundschau* 45: 290-300.

ESCOBAR, A.
1996 Constructing Nature. Elements for a poststructural political ecology. In: PEET, R. & WATTS, M. (Hrsg.), *Liberation Ecologies*. London/ New York, 46-68.

FILCHNER, W.
1951 *In der Fieberhölle Nepals*. Wiesbaden.

FÜRER-HAIMENDORF, C. von
1975 *Himalayan Traders. Life in Highland Nepal*. London.
1984 *The Sherpas Transformed. Social Change in a Buddhist Society of Nepal*. New Delhi.

GHIMIRE, K.B.& PIMBERT, M.P. (Hrsg.)
1997 *Social Change and Conservation: An Overview of Issues and Concepts*. London.

GIDDENS, A.
1995 *Die Konstitution der Gesellschaft – Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt/New York: Campus, [3]1997 (Theorie und Gesellschaft, 1).

GIRTLER, R.
1988 *Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit*. Wien, Köln.

GRANER, E.
1997 *The Political Ecology of Community Forestry in Nepal*. Saarbrücken.

GURUNG, C. P.
1998 Environmental Conservation for Sustainable Development: The Annapurna Conservation Area Project, Nepal. In: *Asian Cultural Studies* 24:143-158.

GURUNG, D.
1996 *Eco-tourism Development in the Kanchenjunga Region*. Kathmandu.

GURUNG, G.S. & GURUNG, J.
2001 Kangchenjunga Conservation Area Project: Biodiversity Conservation for Sustainable Deevelopment. In: WATANABE, T., SICROFF,

S., KHANAL, N.R. & GAUTAM, M.P. (Hrsg.): *Proceedings of the International Symposium on the Himalayan Environments: Mountain Sciences and Ecotourism/Biodiversity.* Kathmandu, 160-166.

GURUNG, K. K.
1983 *Heart of the Jungle. The Wildlife of Chitwan, Nepal.* London.

HEINEN, J.T. & KATTEL, B.
1992 A review of conservation legislation in Nepal: past progress and future needs. In: *Environmental Management* 16:723-733.

HEINEN, J.T. & YONZON, P.B.
1994 A review of conservation issues and programs in Nepal: Froma single species focus toward biodiversity protection. In: *Mountain Research and Development* 14(1):61-76.

HOFTUN, M., RAEPER, W. & WHELPTON, J.
1999 *People, Politics and Ideology.* Kathmandu: Mandala Book Point.

INSKIPP, C.
1989 The Ornithological Importance of Khaptad Nationalpark, Nepal. In: *Forktail* 5:49-60.

IUCN
1993 *Nature Reserves of the Himalaya and the Mountains of Central Asia.* New Delhi.

JOHNSON, N.H. & ORLUND, K.
1996 *National Park Tourism in Lowland Nepal. A Comparative Study between Royal Chitwan National Park and Royal Bardia National Park.* Unveröffentlichte Diplomarbeit, Agricultural University of Norway.

KCAP
1998 Kanchenjunga Conservation Area Project. Annual report, fiscal year 1997/98. Kathmandu
1999 Kanchenjunga Conservation Area Project. Annual technical project progress report. Kathmandu

KEITER, R. B.
1995 Preserving Nepal's National Parks: law and conservation in the developing world. In: *Ecology Law Quarterly* 22:591-675.

KOLLMAIR, Michael
im Druck *Pasture Management and Nature Conservation in the Khaptad National Park (West Nepal). Proceedings of the International Conference on Sustainable Management of Natural and Human*

Resources for a Better Quality of Life in South Asia. Kathmandu, Nepal, October 14–17, (im Druck).

KNUDSEN, A.

1999 Conservation and Controversy in the Karakoram: Khunjerab National Park, Pakistan. In: *Journal of Political Ecology* 6: 1-30.

KRÄMER, K. H.

1991 *Nepal - der lange Weg zur Demokratie.* Bad Honnef.

KRINGS, T.

1999 Editorial: Ziele und Forschungsfragen der Politischen Ökologie. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie:* 129-130.

KRTC, KHAPTAD REGION TOURISM COMMITTEE

1999 *Khaptad Region. A Special Interest Trekker's Paradise. Summary of Pre-feasibility Study and Proposed Action Plan.* HMG, Ministry of Tourism and Civil Aviation, Kathmandu.

LEACH, M., MEARNS, R. & SCOONES, I.

1999 Environmental Entitlements – Dynamics and Institutions in Community-Based Natural Resource Management. In: *World Development* 27:225-247.

MÜLLER-BÖKER, U.

1995 Die ökologische Krise im Himalaya - ein Mythos? In: *Geographica Helvetica* 52: 79-88.

1999 *The Chitawan Tharus in Southern Nepal.* Stuttgart: Steiner.

2000 Ecotourism in Nepal: The Example of the Royal Chitwan National Park. In: R. P. B. THAPA, J. (Hrsg.): *Nepal. Myths & Realities.* Delhi: Book Faith India.

im Druck *Livelihood Strategies in the Buffer Zone of the Khaptad National Park (Far West Nepal). Proceedings of the International Conference on Sustainable Management of Natural and Human Resources for a Better Quality of Life in South Asia.*

MÜLLER-BÖKER, U. & KOLLMAIR, M.

2000 *Livelihood Strategies and Local Perceptions of a New Nature Conservation Project in Nepal. The Kanchenjunga Conservation Area Project.* In: Mountain Research and Development, 20: 324-33.

NEPAL, S. K.

1999a *Reconciling Conflicts between Biodiversity Conservation and Livelihood Needs of Local Communities: The Nepalese Experience.* Harare.

1999b *Tourism-induced Environmental Changes in the Nepalese Himalaya. A Comparative Analysis of the Everest, Annapurna, and Mustang Regions*. Dissertation, Universität Bern.

NESAC, NEPAL SOUTH ASIAN CENTRE

1998 *Nepal Human Development Report 1998*. Kathmandu.

NEUMANN, R.

1992 Political Ecology of wildlife conservation in the Mt. Meru area of northeast Tanzania. In: *Land Degradation and Rehabilitation*: 85-98.

1995 Local challenges to global agendas: conservation, economic liberalization and pastoralists' rights movement in Tanzania. In: *Antipode* 27:363-382.

1997 Primitive ideas: Protected area buffer zones and the politics of land in Africa. In: *Development and Change* 28(3):559-582.

NORTH, D. C.

1990 Institutions, Institutional Change and Economic Performance. Cambridge/Melbourne: Cambridge University Press.

PARK PEOPLE PROGRAMME

1998 *Towards Building Partnership for Conservation*. Kathmandu: DNPWC/PPP/UNDP.

PEET, R. & WATTS, M.

1996 Liberation Ecology. Development, sustainability, and environment in an age of market triumphalism. In: PEET, R. & WATTS, M. (Hrsg.), *Liberation Ecologies*. London/New York: Routledge.

PELUSO, N. L.

1993a Coercing conservation? The politics of state resource control. In: *Global Environmental Change*, 3: 199-217.

1993b "Traditions" of forest control in Java: implications for social forestry and sustainability. In: *Global Ecology and Biogeography Letters:* 138-157.

PIMBERT, M.L. & PRETTY, J.N.

1997 Parks, people and professionals: Putting 'participation' into protected-area management. In: GHIMIRE, Krishna B. & PIMBERT, Michel P. (Hrsg.): *Social change and conservation*. London: 297-330.

PRADHAN, N. M. B.

1995 *Buffer Zone Management in Nepal: A Case Study in Royal Bardia National Park with Emphasis on Sustainable Use of Fuelwood and*

Timber Resources. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Agricultural University of Norway.

RASTOGI, A., SHENGJI, P. & AMATYA, D. (Hrsg.)
1997 *Regional Consultation on Conservation of the Kanchenjunga Mountain Ecosystem*. Kathmandu: WWF Nepal & ICIMOD.

RÖPER, M.
2001 Institutionalisierungspfade von Naturschutzgebieten. Drei Fallbeispiele und ein Modell. In: *Geographica Helvetica,* 56:48-56.

SÆTRE, D. V.
1993 *People and Grasses. A Case Study from the Royal Bardia National Park, Nepal*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Agricultural University of Norway.

SCOTT, J.C.
1985 *Weapons of the Weak: Everyday Forms of Peasant Resistance*. New Haven: Yale University Press.

SCHIEMANN, G. (Hrsg.)
1996 *Was ist Natur? – Klassische Texte zur Naturphilosophie*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag

SEN, A.
1981 *Poverty and Famines – An Essay on Entitlement and Deprivation.* Oxford: Clarendon Press.

SHAHA, R.
1970 *Notes on Hunting and Wildlife Conservation in Nepal*. Kathmandu.

SHERPA, M. N.
1993 Grass Roots in a Himalayan Kingdom. In: KEMF, E. (Hrsg.), *The Law of the Mother*. San Francisco: Sierra Club Books, 45-51.

SHERPA, M.N., COBURN, B. & GURUNG, C.P. (Hrsg.)
1986 *Annapurna Conservation Area, Nepal. Operational Plan*. Kathmandu: KMTNC/WWF.

SHRESTHA, N.
1997 *Protected Wildlife Species of Nepal. An Introductory Handbook.* Kathmandu: IUCN Nepal.

SPILLETT, J. & TAMANG, K.M.
1966 Wild Life Conservation in Nepal. In: *Journal of the Bombay Natural History Society,* 63:557-572.

STEVENS, S.
1996 *Claiming the High Ground. Sherpas, Subsistence, and Environmental Change in the Highest Himalaya*. Delhi.

STEVENS, S. (Hrsg.)
1997 *Conservation Through Cultural Survival. Indigenous Peoples and Protected Areas.* Washington.

STRACEY, P. D.
1957 On the status of the great Indian Rhinoceros (R. Unicornis) in Nepal. In: *Journal of the Bombay Natural History Society,* 54:763-766.

THAPA, G. B.
1999 *Decentralization and good governance in Nepal.* Kathmandu.

UPRETI, B. N.
1994 *Royal Bardia National Park.* Kathmandu: National Conservation Implementation Project.

WATANABE, T. & IKEDA, N.
1999 Expected Tourism Growth in the Kanchanjunga Area, Eastern Nepal Himalaya, and its Possible Impacts to Yak Herders and Mountain Environments: Lessons from Sagarmatha (Mount Everest) National Park. In: *Annals of the Hokkaido Geographical Society*, 74:11-21.

WILLAN, R.G.M.
1965 The Chitawan Wild Life Sanctuary in Nepal. In: *IUCN Bulletin* 8:8.

WWF
1999 Kanchenjunga Conservation Area Project. In: http://www.south-asia. com/wwfnepal/kcap.htm (25.05 1999).

WWF NEPAL PROGRAM
2000 *Chitwan-Annapurna Linkage.* Kathmandu: WWF Nepal Program.

YODA, A., WATANABE, T. REGMI, D. & MAITA, A.
2001 What Can Visitors Expect to See in the Kanchanjunga Area? – Development of an Ecotourism Resource Map and a Phenology Calendar. In: WATANABE, T., SICROFF, S., KHANAL, N.R. & GAUTAM, M.P. (Hrsg.), *Proceedings of the International Symposium on the Himalayan Environments: Mountain Sciences and Ecotourism/ Biodiversity.* Kathmandu: 180-187.

YONZON, P. & HEINEN, J. (Hrsg.)
1997 *Nepal's Biodiversity and Protected Areas. The 1997 Protected Areas Management Workshop.* Kathmandu: National Biodiversity Action Plan Project/DNPWC/UNDP/RESOURCES NEPAL.